



Dortmund-Hörsing HOTTENUNION Aktiengesellschaft
MITTEILUNGSBLATT 1. Jahrgang Nr. 1 Januar 1957 Verlagsort Dortmund

W U N D E R S A M E H E I L I G E N A C H T



W E I H N A C H T L I C H E F E S T S P I E L E

1 9 5 6 I N D E R W E S T F A L E N H A L L E

Das starke Interesse an den Weihnachtsfestspielen in der Westfalahalle hat uns veranlaßt, ausführlich darüber zu berichten, um auch denen eine Freude zu bereiten, die nicht unmittelbar diese Feierstunden miterleben konnten.



Schon lange Zeit, bevor die ersten Anzeichen des nahenden Weihnachtsfestes sichtbar wurden, ehe das geschäftige Treiben in den festlich erleuchteten Straßen begann und die großen und kleinen Kinder sehnsuchtsvoll die Schaufenster mit ihren verlockenden Auslagen betrachteten, die so manchen geheimen Wunsch in ihnen aufkommen ließen, hatten in aller Stille bewährte Kräfte aufs sorgfältigste und bis in die kleinsten Einzelheiten die Weihnachtlichen Festspiele vorbereitet, die nun schon seit Jahren zu den größten und schönsten Erlebnissen vieler tausend Werksangehöriger und ihrer Familien geworden sind. Daß sie auch diesmal wieder den zahlreichen Besuchern so viele herzliche Freude und Besinnlichkeit geschenkt haben, davon zeugte das vielfältige Echo, das die ehrliche Begeisterung der Teilnehmer auslöste.

Immer wieder erlebten wir das gleiche frohe Bild, das sich vor dem Beginn dieser großen Veranstaltung bot: Mütter und Väter, Omas und Opas strebten mit ihren Kindern und Enkelkindern an der Hand in freudiger Erwartung aus allen Windrichtungen eilends der Westfalenhalle zu. Die ständigen Fragen, mit denen die Kleinen ihre Beschützer bestürmten, ließen ihre Erregung und Spannung auf die kommenden Ereignisse ahnen. Der Kindermund stand auch dann noch nicht still, als das weite Rund der Halle sich gefüllt hatte, bis plötzlich der Gong den Beginn der Festspiele ankündigte und das Aufleuchten der Scheinwerfer einen Teil des weihnachtlichen Schauplatzes in hellem Licht erstrahlen ließ.

Zart und leise erklang das Lied „Wundersame, heilige Nacht“. Dann begrüßte

Hüttendirektor Schäfer

die vieltausendköpfige Besucherschar aufs herzlichste, um im weiteren Verlauf seiner Ansprache in besinnlichen und bewegenden Worten von der Bedeutung der weihnachtlichen Botschaft „Friede auf Erden“ für uns alle zu sprechen. Der Redner führte im einzelnen folgendes aus:

Werte Besucher!

Als Teilnehmer an unseren weihnachtlichen Festspielen begrüße ich Sie alle recht herzlich, insbesondere die Herren der Aufsichtsräte, der Vorstände und Betriebsvertretungen der beteiligten Gesellschaften sowie die zahlreichen Ehrengäste, die ich bitte, mir zu ersparen, sie hier einzeln zu nennen. Ferner begrüße ich die Herren Vertreter der örtlichen und überörtlichen Presse. In diesem Jahre werden über 70 000 Besucher die Festspiele erleben. Kinder von Belegschaftsmitgliedern mit ihren Müttern, Jugendliche, Schwerbeschädigte mit ihren Frauen, Rentner und Witwen, Frauen und Kinder der gefallenen, vermißten und tödlich verunglückten Belegschaftsmitglieder wurden eingeladen. Beteiligt an den weihnachtlichen Festspielen sind:

die Dortmund-Hörder Hüttenunion
Aktiengesellschaft

mit den Werken Dortmund und Hörde

und ihren Tochtergesellschaften:

Eisenwerk Rothe Erde GmbH.

Schwerter Profileisenwalzwerk

Kettenwerke Schlieper GmbH.

die Westfalahütte AG und die

Hoesch Bergwerks AG

mit ihren Tochtergesellschaften.

In einer gesonderten Veranstaltung betreut

das Sozialamt der Stadt Dortmund

die Kinder der Waisenhäuser, der Kriegsbeschädigten- und Blindenorganisationen sowie der kommunalen und freien Wohlfahrtspflege. Auch die Insassen der Städtischen Altersheime sind nicht vergessen worden.

An der Gestaltung unserer diesjährigen weihnachtlichen Festspiele wirken mit:

Schauspielerinnen und Schauspieler der Städtischen
Bühnen Dortmund

die Regie führt Herr Hans Keller;

die Musik zu diesen weihnachtlichen Festspielen
schrieb Herr Philip Ratzlag.

Ferner wirken mit:

der Mozartchor Dortmund

(Leitung Lehrer Strotkamp)

Vereinigte Männer-, Frauen und Gemischte Chöre
von Groß-Dortmund

das Kinderballett

(Leitung Ballettmeister Steigerwald)

das Dortmunder Kammerorchester (verstärkt)

Variété-Orchester (Leitung Kapellmeister Riedl)

Internationale Artistengruppen

(Tenno-Agentur Düsseldorf).

Sehr verehrte Festteilnehmer!

FRIEDE AUF ERDEN, so klingt uns in wenigen Tagen, die uns noch von dem Weihnachtsfest trennen, die Weihnachtsbotschaft entgegen. Mit dem Entzünden des ersten Adventslichtes werden wir alle besinnlicher gestimmt, und in der Lichterfülle des Weihnachtsbaumes sollten wir uns bewußt werden, daß wir mehr denn je in einer Übergangszeit leben, in einer Zeit des Umbruchs und der Neugestaltung.

FRIEDE AUF ERDEN ALLEN MENSCHEN,
DIE GUTEN WILLENS SIND.

So gerne möchten wir die weihnachtliche Botschaft erfüllt sehen, frei von Kriegsnot und wirtschaftlicher Sorge, doch dürfen wir uns dabei nicht von der Wirklichkeit wegflüchten, denn noch sind wir alle tieferschüttert von den furchtbaren und tragischen Ereignissen der letzten Wochen, in denen die Menschheit wieder einmal nahe am Abgrund eines großen Weltenbrandes stand. Die Gefahren sind noch keineswegs gänzlich gebannt. Ein neuer Krieg aber, gleichgültig, wo immer er auszubrechen droht, würde eine kaum vorstellbare Vernichtung und unsagbares Leid über die Menschen bringen.

Noch unter dem unmittelbaren Eindruck der letzten Wochen geht unser Blick in diesen Vortagen des Weihnachtsfestes unwillkürlich nach Ägypten, nach Polen und nicht zuletzt nach Ungarn. Wieder einmal sind in den letzten Wochen frische Gräber errichtet worden, haben Mütter ihre Söhne, Kinder ihren Vater, Frauen ihren Mann verloren, und ein unübersehbarer Strom von Flüchtlingen rettet sich in die Welt der Freiheit. Es scheint so, als ob die Welt aus dem furchtbaren Erleben des zweiten Weltkrieges immer noch nichts gelernt habe. Und so mischt sich in den Glanz des weihnachtlichen Kerzenschimmers Angst, Not und Sorge der ganzen Menschheit, und die Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden in der Welt lebt in einem jeden von uns gleichermaßen. Immer wieder neu ist dieses Hoffen und Sehnen nach Frieden und darum ist auch die Weihnachtsbotschaft ein unabdingbarer und unaufschiebbarer Auftrag an alle Völker der Erde geworden.

Liegt in diesem Auftrag aber auch nicht gleichzeitig eine Aufmunterung zum Handeln, zum tätigen Zusammenschluß all der Menschen, die sich gegenseitig achten und einander helfen wollen?

Die Verwirklichung dieser Weihnachtsbotschaft soll uns eine ernste Verpflichtung sein und aus den bitteren Lehren der Vergangenheit wird uns die Kraft erwachsen, unseren Kindern und Kindeskindern eine neue und schönere Welt zu bauen, eine Welt, in der alle Menschen in Frieden und Harmonie miteinander leben.

Der Dichter Hartleben hat in seinem Gedicht WELTENFRIEDE so recht zum Ausdruck gebracht, was in dieser Zeit besondere Bedeutung hat und das ich an dieser Stelle zitieren möchte:

WELTENFRIEDE

Neuer Tag mit Deinen Strahlen
töte nun die alte Nacht,
löse lind von ihren Qualen,
die so schwere Zeit durchwacht.
Ruhe sei der Welt beschieden.
Ruhe von des Kampfes Schmerz,
denn die Völker wollen Frieden,
Frieden jedes Menschenherz!

Länger nicht mit Blut und Eisen
feste sich der Menschheit Band,
Liebe soll uns Pfade weisen,
die wir wandeln Hand in Hand!
Völkerhader sei gemieden,
rosten soll des Kriegers Erz!
Denn die Völker wollen Frieden,
Frieden jedes Menschenherz!

Weltenfriede, Weltenfriede!
Letzter Sieg, den wir erlennen!
Kling', o kling in unserm Liede,
bis wir Deine Schönheit sehn!
Bis uns Deine Ruh' beschieden,
laßt uns singen sternenwärts:
Alle Völker wollen Frieden,
Frieden jedes Menschenherz!

Mit dieser frohen Hoffnung im Herzen wollen wir jetzt Weihnachten feiern, und ich darf Ihnen mit allen guten Wünschen für das bevorstehende Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel jetzt auch recht viel Freude zu dieser Veranstaltung wünschen.

Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine eindrucksvollen Worte.

Dann kam der große Augenblick

Das weihnachtliche Spiel begann, das jung und alt in seinen Bann zog





Wie leuchteten die Augen der Jungen und Mädchen, als sich vor ihnen plötzlich, wie durch einen Zauber aus dem Dunkel hervorgeholt, eine große strahlende Himmelswiese auftat. Durch einen hellen, lichten Torbogen, auf dem ein Chor von Schutzengeln Aufstellung genommen hatte, trat Petrus im langen wallenden Gewand mit einer großen Engelschar. Sie verfolgten mit großem Interesse eine lustige Spielzeug-Pantomime. Quicklebendige Hampelmänner, geschmeidige Kätzchen, Frösche, ein Kreisel und was es sonst noch alles an Spielzeug gab, tollten auf der Himmelswiese umher, bis Petrus dem fröhlichen Spiel ein Ende bereitete und die Engel ermahnte, die Spielsachen schnell einzupacken, da sie ja gleich mit dem Wolkenschiff auf die Erde gesandt werden sollten, um rechtzeitig als Geschenk auf dem Gabentisch unter dem Tannenbaum zu liegen. Unten im Waldesgrund warteten bereits ungeduldig der Weihnachtsmann und Knecht Ruprecht, die die schönen Sachen noch verteilen sollten. Als der Weihnachtsmann den Petrus durchs Telefon zur höchsten Eile aufforderte, gingen die Engel fieberhaft ans Werk. Im Nu waren sie mit den vielen Paketen verschwunden. Nur die Schutzengel auf dem Torbogen blieben zurück und mußten Wache halten. Während sie die Sterne putzten, sangen sie das Schutzengel-Lied, dessen bezaubernde und einschmeichelnde Melodie noch lange in den Besuchern nachklang:





Hier, wo der Himmel beginnt —
Halten wir Engelein' Wacht.
Schauen bei Tag und Nacht
Nieder auf jedes Kind.
Und wenn die Sonne versinkt,
Zünden die Sterne wir an.
Daß einem jeden dann
Leuchte ein tröstliches Licht.
Es soll Euch sagen,
Kinder fürchtet Euch nicht.
Wenn auch in dunklen Tagen
Manch' eine Hoffnung bricht.
Braucht nicht mehr traurig zu sein —
Bald ist der Kummer verweht.
Wenn Ihr im Lichterschein
Unter dem Christbaum steht.
Und es dann ringsum erklingt:
„Schlafe in himmlischer Ruh“,
Hör'n auch wir Engel zu
Hier — wo der Himmel beginnt.



Kaum war der Gesang beendet, wechselte das Licht langsam von der Himmelswiese auf die Erde hernieder. In einer hübschen kleinen mittelalterlichen Stadt mit ihren Häusern, Giebeln und Erkern, Marktplatz und Brunnen flammten Lichter auf. Die Bewohner rüsteten sich zum Heiligen Abend. Nur ein armer alter Mann, der noch keinen Tannenbaum hatte, ging zum nahen Wald zur Waldhüterhütte und erbat sich vom Waldhüter einen Weihnachtsbaum. Weil er so ehrlich war und nicht heimlich im Wald einen Baum stahl, gab ihm der Waldhüter seinen eigenen, den ihm der Förster geschenkt hatte. Er nahm den glücklichen Mann mit in seine Hütte und gab ihm auch noch einen Festbraten für seine Familie.

Plötzlich näherte sich ein Junge mit einer Flinte unterm Arm vorsichtig dem Waldgelände, aus dem sich, für den Knaben unbemerkt, ein Gauner schlich. Die finstere Gestalt fiel ihn von hinten an und entwendete ihm das Gewehr. Der Räuber feuerte zwei Schüsse in die Luft ab, warf die Flinte wieder fort und verschwand in aller Eile im Wald. Die lauten Schüsse hatten den Waldhüter und viele Bürger der Stadt auf den Plan gerufen. Da sie einen Wilddieb vermuteten, suchten sie das nahe Waldstück ab. Sie fanden den verstörten Knaben, der sein Gewehr wiedergefunden hatte und glaubten, in ihm den vermeintlichen Wilddieb gefaßt zu haben. Es war Klaus, der Sohn des Försters. Da er nicht gestehen wollte und verstockt

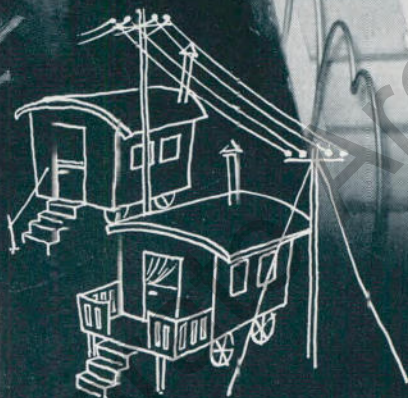




seine Unschuld beteuerte, wurde er in der Waldhütte eingesperrt.

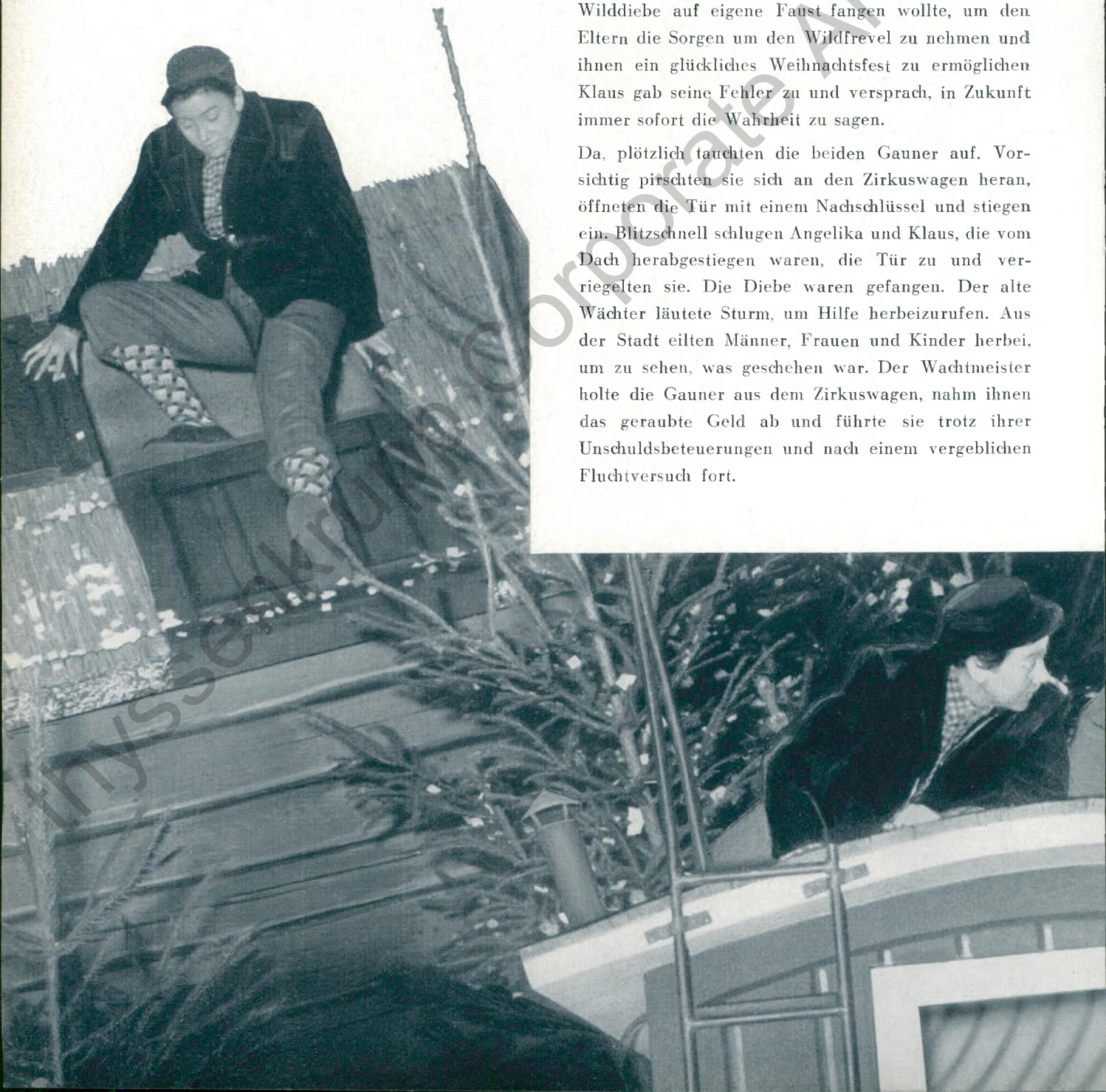
Und wieder wechselte die Szene hinauf in den Himmel. Das aufregende Geschehen im Tannenwald hatte eines der Schutzengelchen, die hinter ihrem Stern auf dem Himmelsbogen stardten, aufmerksam beobachtet. Es stürzte aufgeregt hinter seinem Stern hervor, lief bis zur Wolkenkante und rief so laut es konnte: „Klaus, Klaus! Sage doch, warum Du im Wald warst!“ Auch die anderen Engelchen waren inzwischen herbeigeeilt und fragten, was los ist. „Klaus ist doch der Junge, den ich behüten muß, für den ich verantwortlich bin. Man tut ihm Unrecht. Er ist kein Wilddieb, ich weiß es ganz genau“, sagte das 7. Schutzengelchen und stieg, in Dornröschens Mantel gehüllt, heimlich zur Erde die vielen Stufen hernieder.

Merkwürdig ging es dort im Menschenland zu. Komische Häuser auf Rädern gab es hier. Es waren die Wohnwagen eines Zirkusunternehmens, das am Rande der Stadt seine Künste gezeigt hatte, wie ein freundlicher Wächter dem staunenden Himmelswesen alles erklärte. Bevor das Engelchen weitergehen wollte, um Klaus zu suchen, belauschte es zufällig ein Gespräch jener beiden Gauner, die dem Klaus die Falle gestellt hatten. Es erfuhr, daß die beiden Spitzbuben die wirklichen Wilddiebe waren und jetzt beratschlagten, wie sie die Geldkassette aus dem Wohnwagen des Zirkusdirektors rauben konnten.

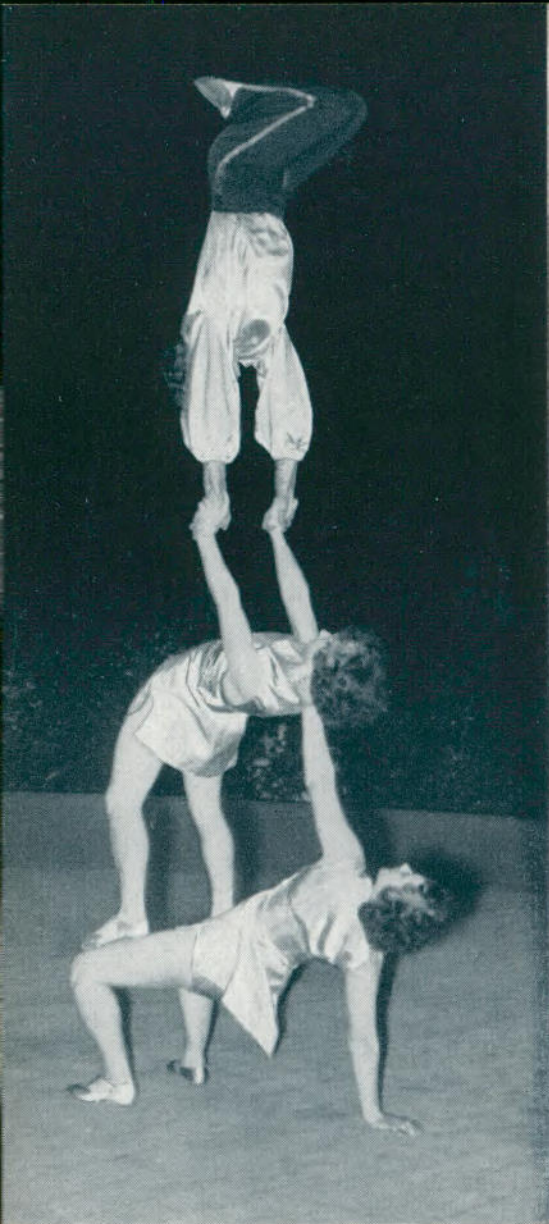


Eilends lief das Schutzengelchen mit seinen Neuigkeiten davon, um Klaus eine gute Nachricht zu bringen, der inzwischen aus der Dachluke der Waldhütte gesprungen war und das Schutzengelchen fand. Beide beschlossen, die Diebe zu fangen. Sie kletterten auf das Dach des Wohnwagens, in dem die Geldkassette sich befand und legten sich auf die Lauer. Ehe die Räuber angeschlichen kamen, mußte Klaus peinliche Fragen des Schutzengelchen, das sich Angelika nannte, über sich ergehen lassen. Beschämt mußte er zugeben, daß er dem Waldhüter die Wahrheit hätte sagen müssen, daß er sich albern, kleinmütig und furchtsam benommen hatte. Das Engelchen konnte ihm aber auch bestätigen, daß er nicht aus Schlechtigkeit handelte, sondern die Wilddiebe auf eigene Faust fangen wollte, um den Eltern die Sorgen um den Wildfrevler zu nehmen und ihnen ein glückliches Weihnachtsfest zu ermöglichen. Klaus gab seine Fehler zu und versprach, in Zukunft immer sofort die Wahrheit zu sagen.

Da, plötzlich tauchten die beiden Gauner auf. Vorsichtig pirschten sie sich an den Zirkuswagen heran, öffneten die Tür mit einem Nachschlüssel und stiegen ein. Blitzschnell schlugen Angelika und Klaus, die vom Dach herabgestiegen waren, die Tür zu und verriegelten sie. Die Diebe waren gefangen. Der alte Wächter läutete Sturm, um Hilfe herbeizurufen. Aus der Stadt eilten Männer, Frauen und Kinder herbei, um zu sehen, was geschehen war. Der Wachtmeister holte die Gauner aus dem Zirkuswagen, nahm ihnen das geraubte Geld ab und führte sie trotz ihrer Unschuldsbeteuerungen und nach einem vergeblichen Fluchtversuch fort.





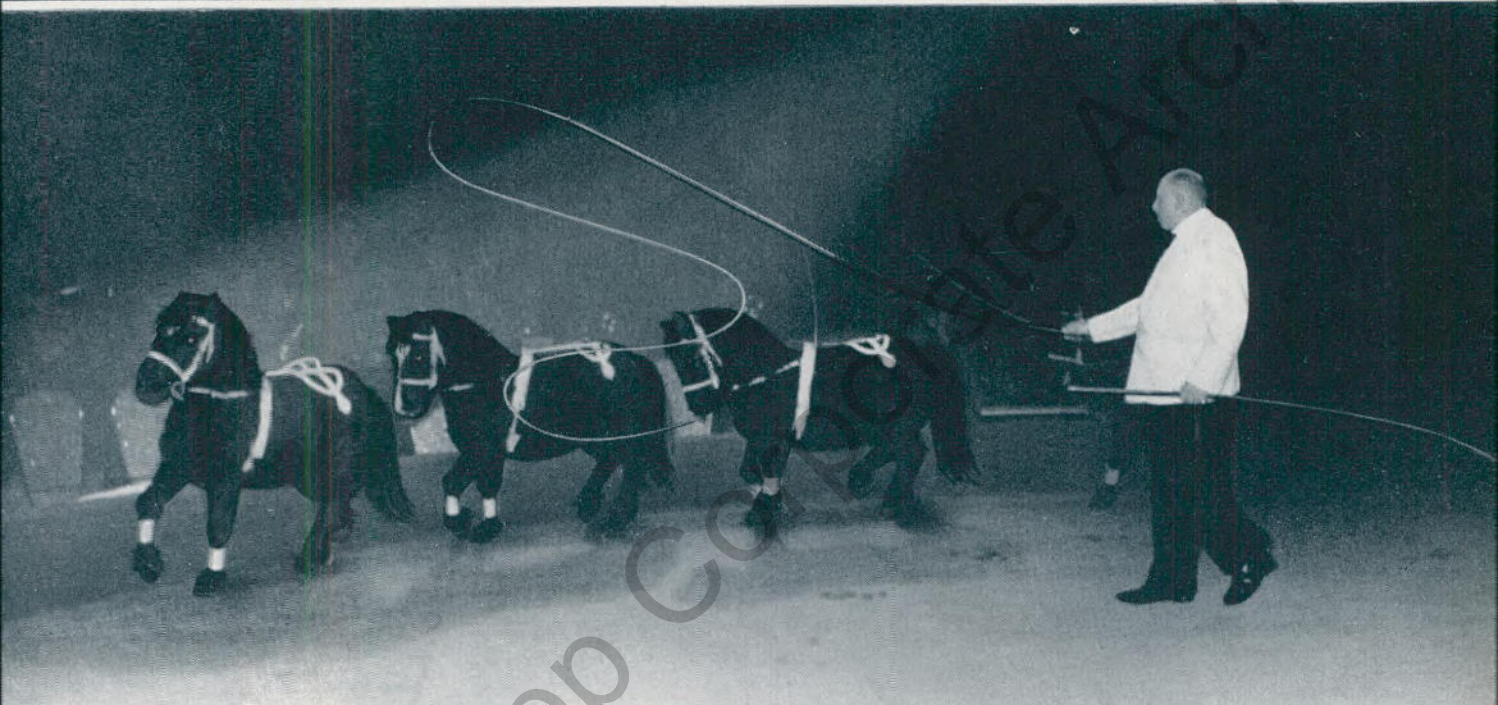


Gespannt und aufmerksam hatten besonders die vielen kleinen Zuschauer diese aufregende Szene miterlebt und befriedigt die Gefangennahme der Gauner zur Kenntnis genommen. Die beiden kleinen Helden Angelika und Klaus konnten die Glückwünsche für ihr mutiges Verhalten entgegennehmen. Der Förster verzieh großmütig seinem Sohn Klaus, was er Unrechtes getan hatte. Der Zirkusdirektor war überglücklich, daß er sein Geld wiederbekam, sonst hätte er seinen Zirkus schließen müssen. Aus Dankbarkeit erfüllte er Angelika ihren sehnlichsten Wunsch nach einer richtigen Zirkusvorstellung.

Im Augenblick war eine Manege aufgebaut, und nun rollte vor aller Augen ein richtiges Zirkusprogramm mit erstklassigen Nummern ab: Acht gelehrige, niedliche Ponnies zeigten eine schöne Dressur. Der rad- und motorradfahrende Bär fand die ungeteilte Bewunderung der Zuschauer. Viel belacht wurde der Landstreicher auf dem Drahtseil, hinter dessen spielerisch anmutenden Darbietungen sich ein ungeheures Maß von Konzentration und hervorragenden Leistungen verbarg. Die Musikclowns und der dumme August wußten mit ihren Späßen immer wieder die Besucher angeregt zu unterhalten. Nicht unerwähnt bleiben soll das große Können der Parterre- und Balance-Akrobaten. Die Zirkuskapelle machte bei allem die schwungvolle Begleitmusik.

Nach Ablauf der mit großem Applaus bedachten Zirkusveranstaltung, die nicht nur Angelika und Klaus in große Begeisterung versetzt hatte, erinnerte der Förster an den Weihnachtsabend, und bevor sie alle auseinander gingen, mußte Angelika ein Lied singen, es war das Schutzengel-Lied. Die letzte Strophe konnte das Engeltchen aber nur mit Mühe zu Ende singen. Dann brach es in Tränen aus. Es wollte wieder heim. Und während alle Bürgerleute und Artisten unter Vorantritt der Zirkuskapelle unter dem Gesang „Wenn Weihnachten ist, wenn Weihnachten ist“ in die Stadt marschierten, suchte Angelika vergeblich die Himmelsleiter, die durch eine Dornenhecke versperrt war. Ganz verzagt und übermüdet legte es sich irgendwo im Wald nieder und schlief ein.







Petrus im Himmel hatte inzwischen das Fehlen des 7. Schutzengelchen festgestellt und als er erfuhr, daß es auf die Erde heruntergestiegen war, um Klaus zu helfen, rief er schnell den Weihnachtsmann an, der ihm den Ausreißer suchen sollte. Und nun geriet der gesamte Märchenwald in Bewegung. Der Weihnachtsmann verständigte alle Märchengruppen, die nach dem verlorenen Engelchen Ausschau halten sollten. Da sah man all die vertrauten Märchenfiguren, Frau Holle mit Goldmarie und Pechmarie, Dornröschen und Aschenputtel, den Froschkönig und den gestiefelten Kater, die sieben Zwerge und die schönen Prinzen. Das war so recht ein Bild, wie es sich die Kinderherzen erträumten und das den weihnachtlichen Zauber in seinem vollen Glanz erstrahlen ließ.

Auf der eifrigen Suche entdeckte Dornröschen schließlich seinen Mantel, unter dem das verschwundene Schutzengelchen Angelika schlummerte. Es wurde zum Weihnachtsmann geleitet, auf dessen Geheiß Knecht Ruprecht dem Engelchen den Weg zur Himmelswiese zeigte. Der Weihnachtsmann, Knecht Ruprecht und die Märchenfiguren begleiteten den Schutzengel die hell erleuchteten Stufen zur Himmelswiese empor. Sie kamen gerade noch zur himmlischen Weihnachtsfeier zurecht. Mit Petrus und den vielen kleinen Engeln trat durch das lichtdurchflutete Himmelstor eine wundersame Frauengestalt in einem azurblauen Gewand. Sie verzieh dem ungetreuen Engelchen, da es ja um des Klaus willen den Himmel verlassen hatte und nur das „Helfenwollen“ sein Handeln vorschrieb.

Alles lauschte dann in Andacht ihren eindringlichen und beschwörenden Worten. In dieser wundersamen, heiligen Nacht ermahnte sie die Menschen, Frieden zu wahren, einander hilfreich zur Seite zu stehen, zu vertrauen, den Nächsten zu lieben und duldsam zu sein.

Dann erklang machtvoll der Chorgesang „Weltens-friede“, der den Frieden der Völker als das höchste Gut der Menschen auf Erden preist. Langsam setzte Glockengeläut ein, das zu dem Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ überleitete, in das die vielen tausend Zuschauer andachtsvoll einstimmten, währenddessen ein riesiger erleuchteter Weihnachtsbaum, bestehend aus lauter Adventskränzen, als Symbol des Friedens von unsichtbarer Hand bis fast unter das Dach gezogen wurde. Gleichzeitig waren auch in den Häusern der Stadt die Christbäume angegangen. Überall flammten kleine Lichter auf und auf beiden Längsseiten des riesigen Ovals erschien die Leuchtschrift „Friede auf Erden“. Es war ein überwältigendes Bild. Stumm und ergriffen verharrte die Menge noch einen Augenblick, ehe sie wieder in die Gegenwart zurückfand und langsam dem Ausgang zustrebte.

„Es war wunderschön“, so hörte man immer wieder die Erwachsenen und Kinder sagen, die diese weihnachtlichen Stunden so schnell nicht vergessen werden. Daß die Kinder noch eine inhaltsreiche Weihnachtstüte mit nach Hause nehmen konnten, war eine zusätzliche Freude.





An den weihnachtlichen Festtagen denken wir mit besonderem Mitgefühl jener Mitmenschen, die den Heiligen Abend im Krankenhaus zubringen müssen und nicht im Kreise ihrer Lieben unter dem Tannenbaum sitzen können. Dieses Geschick teilen jedes Jahr auch manche unserer Kolleginnen und Kollegen. Ihnen gilt daher unsere ganz besondere Fürsorge.

Der Leitung unseres Hüttenhospitals ist es auch in diesen Weihnachtsfeiertagen gelungen, den Patienten weihnachtlichen Glanz an ihr Krankenbett zu bringen und sie ein wenig ihre Schmerzen vergessen zu lassen. In den Krankenzimmern strahlte ein festlich geschmückter Weihnachtsbaum, und jeder Kranke wurde mit einer liebevoll gepackten Weihnachtsgabe bedacht. Dankbaren Herzens begrüßten die Patienten die für sie veranstaltete Weihnachtsfeier mit einem sorgfältig ausgewählten Programm, das vom Mikrophon übertragen wurde und von jedem Kranken über Lautsprecher oder Kopfhörer miterlebt werden konnte. Feierliches Glockengeläute und Orgelspiel leiteten die weihnachtliche Stunde ein, in deren Mittelpunkt die Ansprache von Hüttendirektor Schäfer stand, der in beredten Worten von der tiefen Sehnsucht der Menschen nach Frieden sprach und der Hoffnung Ausdruck gab, daß

der Lichterglanz der Weihnachtskerzen hinausstrahlen und gleichgültige Menschen zu echtem Menschentum und verpflichtendem Handeln aufrütteln möge. Jeder einzelne von uns könne und müsse dazu beitragen, daß die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden“ nicht ein leeres Bekenntnis bleibe, sondern Wirklichkeit werde und Glück und Friede in jedes Haus bringe.

In seinen weiteren Ausführungen wandte sich der Redner insbesondere an die Kranken:

Liebe Patienten!

Es ist sehr schwer, in einem Krankenhaus in diesen weihnachtlichen Tagen den Patienten Trost zu sagen. Sie werden in diesem Jahr im Krankenhaus das Weihnachtsfest verbringen müssen, um den Gesundheitsprozeß nicht zu stören und um die Mühe der Ärzte- und Schwesternschaft, Sie so schnell wie nur möglich wieder gesund zu pflegen, zu unterstützen. Das ist für Sie und Ihre Angehörigen recht bitter, da das Weihnachtsfest als das Fest der Familie ja nach unseren Begriffen am schönsten in der Familie gefeiert wird. Und doch, so glaube ich, sollte es für Sie ein Trost sein, zu wissen, daß man sich hier im Hause alle erdenkliche Mühe gibt, Ihnen zu helfen,



damit Sie recht bald wieder im Kreise Ihrer Familie sein können.

Im Mitgefühl um Ihre persönlichen Sorgen und Verhältnisse darf ich Ihnen namens des Vorstandes der Betriebskrankenkasse und des Vorstandes der Dortmund-Hörder HÜTTENUNION AG sowie in meinem eigenen Namen die besten Glückwünsche für Ihre baldige Gesundung in dieser Feierstunde sagen.

Mit den herzlichsten Wünschen, daß Sie recht bald völlig geheilt werden und in Ihre Familie zurückkehren können, schließe ich — gleichzeitig im Namen der vorher genannten Gremien — meine besten Wünsche für ein schönes Weihnachtsfest und das kommende Jahr ein.

Festliche Musik von Mozart (Andante cantabile, Menuett) gespielt vom Streichquartett des Dortmunder Kammerorchesters, die schönsten weihnachtlichen, altvertrauten Weisen, dargeboten vom Jugendchor der IG Metall Dortmund-Hörde („Heilige Nacht auf Engelschwingen“, „Süßer die Glocken nie klingen“, „Heilige Nacht, o gieße du“, „Heilige Nacht, Nacht der unendlichen Liebe“) und der Sopranistin Cläre Breske, am Klavier begleitet von Studienrat Dietsch, („Wie schön geschmückt der festliche Baum“, „Hirten wachen im Feld“ und

„Maria Wiegenlied“), sowie Rezitationen von Heinz Sievers von den Städt. Bühnen („Ein Tännlein aus dem Walde“, „Markt und Straßen stehn verlassen“, „Dämmerstille Nebelfelder“) gaben der Feier die rechte weihnachtliche Stimmung.

Willi Lemm von der Organisation sprach die verbindenden Worte. Er leitete in geschickter Weise zu den einzelnen Programmpunkten über und fand den richtigen Ton zu den Herzen der Patienten, denen er versicherte, daß in dieser festlichen Stunde die Kollegen in den Betrieben in Gedanken mit ihnen vereint seien. Die Kranken dürften gewiß sein, daß auch nach den Weihnachtstagen die Ärzte und Schwestern und vor allem der Vater des Hüttenhospitals, Direktor Schäfer, sich ständig um sie bemüht und ihre Sorgen teilten.

Das gemeinsam gesungene Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ beendete die stimmungsvolle Weihnachtsfeier. Anschließend überbrachten die Ärzte, Schwestern und Mitarbeiter des Hüttenhospitals den Kranken ihre Weihnachtsglückwünsche. Die Werksfürsorgerinnen überreichten jedem Patienten ein schönes Weihnachtsgeschenk.



N A C H R I C H T E N

Für umsichtiges Verhalten und tatkräftiges Eingreifen zur Verhütung von Unfällen wurden belohnt:

Werk Dortmund	Abrams, Erich, MB Hochofen	Rosin, Gerd, Kraftwerk
	Funk, Hans-Joachim, Kraftwerk	Stegmann, Werner, MB Stahlw.
	Kallweit, Gustav, Hochofen	Westermann, Heinr., MB Stahlw.
	Malecki, Peter, Kraftwerk	
Werk Hörde	Niederaueroth, Wilhelm,	Koch, Erich, Eisenbahn
	MB Hochofenwerk/EKW	Kühndahl, Heinrich, Thomaswerk
	Imsch, Wolfgang, Eisenbahn	Meier, Karl, MB Hammerwerk
	Wellenhoff, Günther, Eisenbahn	Röse, Wilhelm, MB Hochofen
	Evers, Otto, Hammerwerk I	Steinmeier, Heinz, Hammerwerk II
	Kleiß, Friedrich, Martinwerk I	Szefzykowski, Franz, Martinwerk I

Belohnungen für Verbesserungsvorschläge:

Werk Dortmund	Friedrich, Herbert, Hausmeisterei	Malleck, Franz, HIW
	Guthardt, Hans, HIW	Roßbach, Kurt, Hochofen
	Koglin, Walter, MB Grobwalzwerk	Sethke, Aloys, Hausmeisterei
	Locks, Heinrich, Lehrwerkstatt	Terbeck, Fritz, MB Grobwalzwerk
Werk Hörde	Wegener, Helmut, HRW	Kligge, Julius, MTA I
	Havenstein, Eugen, Wärmestelle	Paul, Hans, MB Walzwerke
	Koeplin, Hans, Werkschutz	Fassbender, Anton, Blechwalz.
	Fäth, Otto, MB Wärmestelle	Adamczyk, Waldem., MB Stahlw.
	Riecke, Fritz, Preßbau	Hartwig, Heinrich, Walzwerke
	Walkenhorst, Wilhelm, Preßbau	Ufer, Artur, MB Walzwerke
	Kullig, Georg, Versorgungsbetrieb	Bösebeck, Willi, MB Walzwerke
	Schnell, Karl, Blechwalzwerk	Hagenkötter, Fritz, Martinwerk II
	Abendroth, Erich, Blockwalzwerk	Fabian, Dieter, Hammerwerk
	Kies, Heinrich, Preßbau	Staakmann, Werner, Stahlgießerei
Gesellschaft	Tengeler, Hans, Neubauabteilung	

Aus der im Ruhestand befindlichen Belegschaft feierten ihre Diamantene Hochzeit die Eheleute:

Werk Dortmund	Talarczyk, Johann, Dortmund-Schönau, Helgoland 6	am 6. 2. 1957
Werk Hörde	Hanswillemenke, Heinrich, D.-Hörde, Suebenstraße 2	am 23. 1. 1957

ihre Goldene Hochzeit die Eheleute:

Werk Dortmund	Ludwig, Leonhard, D.-Huckarde, Mengeder Straße 12	am 20. 11. 1956
---------------	---	-----------------

Wir gratulieren!

U N S E R E J U B I L A R E

(Januar und Februar 1957)

50 JAHRE Werk Hörde

Krekeler, Josef, Bauabteilung

Ludwig, Franz, Feinwalzwerk

40 JAHRE Werk Dortmund

Bicher, Georg, Wasserversorgung

Plack, Josef, Hochofen

Buchholz, Johann, Preßwerk

Rüffke, Heinrich, Wärmestelle

Grzebyta, Kasimir, Elektr. Betrieb

Schmedtkordt, Walter, Eisenbahn

Hoicke, Bernhard, Wasserversorgung

Todt, Wilhelm, Werksaufsicht

Uffenkamp, Karl, Kraftwerk

Werk Hörde

Bartkowiak, Johann, Martinwerk

Klubeck, Heinrich, Feinwalzwerk

Behler, Fritz, Feinwalzwerk

Liedlich, Werner, Feinwalzwerk

Bramkamp, Heinr., Kohlendestillation

Lueg, Wilhelm, Bauabteilung

Brand, Bernhard, Thomaswerk

Mösta, August, Hochofenwerk

Deke, Johann, Blechwalzw./Triestr.

Müller, August, Preßbau

Göke, August, Eisenbahn

Müller, Heinrich, Martinwerk

Grawe, Anton, MB Hütte

Schlade, Wilhelm, Blechwalzwerk

Heitmeier, Franz, Martinwerk I

Schmitt, Gust., Mech. Werkstätten

Jakobi, Hermann, Feinwalzwerk

Spilker, Wilh., Lok.-Rep.-Werkst.

Kaczmarek, Franz, Blockwalzwerk

Wojcichowski, Josef, Martinwerk

Gesellschaft

von den Hoff, Richard, Verkauf II

25 JAHRE Werk Dortmund

Reck, Heinrich, MB Hochofen

Renker, Ernst, MB Stahlwerk

Seemer, Josef, Werksdruckerei

Werk Hörde

Abendroth, Erich, Blockwalzwerk

Hofmann, Josef, Blockwalzwerk

Arnds, Walter, Martinwerk

Miekus, Johann, Martinwerk

Bauer, Franz, MB Martinwerk I

Möllmann, Otto, Martinwerk

Grams, Paul, Blockwalzwerk

Schmidt, Ferdinand, Werksaufsicht

Schüler, Leo, Blockwalzwerk

Wir gratulieren!

Infolge Erreichung der Altersgrenze schieden in den Monaten Januar und Februar aus

Werk Dortmund	Bürger, Karl, MB Hochofen	im 45. Dienstjahr
	Eick, Walter, HIW	im 40. Dienstjahr
	Hartmann, Otto, Belegschaftsabteilung	im 34. Dienstjahr
	Höfer, August, Hochofen	im 14. Dienstjahr
	Hötter, August, Wasserversorgung	im 43. Dienstjahr
	Lämmerhirt, Ricka, Hausmeisterei	im 23. Dienstjahr
	Pütter, Wilhelm, Wärmestelle	im 36. Dienstjahr
	Rochel, Karl, HIW	im 44. Dienstjahr
	Spiller, Hermann, Verwaltungsabteilung	im 33. Dienstjahr
	Taraschewsky, Franz, MB Hochofen	im 43. Dienstjahr
	Thiel, Karl, Elektr. Betrieb	im 18. Dienstjahr
	Tröger, Bruno, Thomasstahlwerk	im 21. Dienstjahr
	Weitekamp, Heinrich, HIW	im 43. Dienstjahr
	Wember, Karl, Lohnabteilung	im 36. Dienstjahr
	Westphal, Paul, MB Hochofen	im 34. Dienstjahr
Werk Hörde	Arnt, Otto, Eisenbahn	im 52. Dienstjahr
	Engels, Johann, HRW	im 44. Dienstjahr
	Gebhardt, Franz, Feinwalzwerk	im 46. Dienstjahr
	Keller, Fritz, MB Walzwerke I	im 21. Dienstjahr
	Krämer, Heinrich, ETB	im 29. Dienstjahr
	Letzner, Heinrich, MB Hochofen	im 14. Dienstjahr
	Linden, Heinrich, ETB	im 42. Dienstjahr
	Neumann, Hugo, Lademeisterei	im 11. Dienstjahr
	Schmitt, Otto, Bauabteilung	im 48. Dienstjahr
	Walter, Gustav, Blechwalzwerk	im 48. Dienstjahr
	Wester, Thaddäus, MB Walzwerke II	im 20. Dienstjahr
	Bartel, Franz, MB Hochofen	im 46. Dienstjahr
	Brauckhoff, Adolf, MB Stahlwerke	im 45. Dienstjahr
	Dornseif, Wilhelm, MB Walzwerke II	im 50. Dienstjahr
	Giesenkirchen, Karl, Stahlgießerei	im 17. Dienstjahr
	Görlich, Josef, Blechwalzwerk	im 11. Dienstjahr
	Höing, Wilhelm, ETA	im 51. Dienstjahr
	Hohmann, Heinrich, Martinwerk	im 49. Dienstjahr
Gesellschaft	Kiel, Alois, MB Walzwerke II	im 35. Dienstjahr
	Spill, Wilhelm, MB Hochofenwerk/EKW	im 10. Dienstjahr
	Nolte, Karl, Patentabteilung	im 34. Dienstjahr

Wegen vorzeitiger Invalidität schieden aus

Werk Dortmund	Brüschke, Friedrich, MB Hochofen	im 48. Dienstjahr
	Kaminski, Johann, Eisenbahn	im 19. Dienstjahr
	Kipzynski, Josef, MB Hochofen	im 43. Dienstjahr
	Sternemann, Ewald, MB Grobwalzwerk	im 41. Dienstjahr
	Still, Gustav, Hochofen	im 40. Dienstjahr
Werk Hörde	Garting, Johann, Hochofenwerk	im 39. Dienstjahr
	Casper, Julius, Hammerwerk	im 41. Dienstjahr
	Fröhlich, Wilhelm, Hauptlager	im 47. Dienstjahr
	Hagt, Heinrich, Walzwerksbüro	im 50. Dienstjahr
	Herwig, Bernhard, MB Hochofen	im 50. Dienstjahr

Wir danken den ausgeschiedenen Belegschaftsmitgliedern für ihre langjährige treue
Mitarbeit und wünschen ihnen einen zufriedenen und geruhamen Lebensabend

S T E R B E F Ä L L E

<i>Werk Dortmund</i>	Nolte, Emil, Baubetrieb	am 5. 12. 1956
	Friedhoff, Rudger, Lehrwerkstatt	am 7. 12. 1956
	Küpper, Wilhelm, Zurichterei Ww. II/IV	am 9. 12. 1956
	Spanka, Richard, MB Hochofen	am 22. 12. 1956
	Joswiak, Wenzel, Eisenbahn	am 2. 1. 1957
	Krause, August, Walzwerk IV	am 6. 1. 1957
<i>Werk Hörde</i>	Weidemann, Albert, MB Walzwerke II	am 10. 11. 1956
	Sandrock, Ernst, MB Hochofenwerk	am 23. 11. 1956
	Storz, Konstantin, Thomaswerk	am 23. 11. 1956
	Hohmann, Heinrich, Martinwerk	am 11. 12. 1956
	Bertelsmeier, Bernhard, Thomaswerk	am 15. 12. 1956
	Herzog, Gottfried, Eisenbahn	am 17. 12. 1956
	Kammers, Max, Walzendreherei	am 16. 12. 1956
	Nolte, Wilhelm, Eisenbahn	am 20. 12. 1956
	Gerken, Emil, Eisenbahn	am 25. 12. 1956
	Grüne, Franz, Hochofenbetrieb 3	am 26. 12. 1956
	Leweke, Wilhelm, Blechwalzwerk	am 27. 12. 1956

Wir werden den Verstorbenen stets ein dankbares Gedenken bewahren!





Dortmund-Hörder HÜTTENUNION Aktiengesellschaft
MITTEILUNGSBLATT 6. Jahrgang Nr. 2 März 1957 Verlagsort Dortmund
(Nur für Werksangehörige)

EIN NEUES VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON VAKUUMSTAHL BEI DER HÜTTENUNION

In den Werken der Dortmund-Hörder Hüttenunion sind in ihrer mehr als 100-jährigen wechselvollen Geschichte viele wertvolle Beiträge zur Förderung des Eisenhüttenwesens geleistet worden. Genannt seien beispielsweise die Erfindung des Universalwalzwerkes durch Rainer Daelen in Hörde, die Aufstellung der ersten Cowper-Winderhitzer des Kontinents auf der Dortmunder Hütte, der Bau des ersten Roheisenmischers Europas auf dem Hörder Werk durch Hilgenstock und die Einführung des in England erfundenen Thomasverfahrens.

Nach dem Kriege hatte die Hüttenunion infolge der starken Bombenschäden und der tiefgreifenden Demontagen vieles aufzuholen und sich dabei der neuzeitlichen Entwicklung durch Modernisierung und Rationalisierung anzupassen. Ein Beispiel für die Modernisierung ist das neue Grobblechwalzwerk in Hörde, das aus einer Brammenblockstraße und zwei Quartogerüsten (4m und 3m) besteht, die in Tandemanordnung zusammenarbeiten, sowie die nach modernsten Prinzipien errichtete Mitteleisenstraße in Dortmund, die in Kürze der Vollendung entgegensteht.

Die ständig steigenden Anforderungen an die Güte unserer Werkstoffe zwangen uns auch zu metallurgischen Entwicklungsarbeiten, die jetzt nach langjährigen Bemühungen zu einem gewissen teilweisen Abschluß gekommen sind. Eines der Ergebnisse ist die Herstellung von Vakuumstahl, der bei großer Gasfreiheit einen sehr hohen Reinheitsgrad im Vergleich zum üblichen Stahl verbürgt.

Es soll hier über die bei der Dortmund-Hörder Hüttenunion durchgeführte Entwicklung eines neuen

Verfahrens zur Herstellung von Vakuumstahl berichtet werden. Zur Einführung sei zunächst etwas Grundsätzliches über Gase im Stahl gesagt: Bei der Stahlherstellung verbleiben stets unerwünschte Verunreinigungen in mehr oder weniger großen Mengen im Stahl, die seine Qualität wesentlich beeinflussen können. Außer einigen festen Stoffen im Stahl wie Sand und Schlacke sind vor allen Dingen gelöste Gase wie Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff äußerst unerwünscht und schädlich. Ihre Entfernung war bisher mit großen Schwierigkeiten verbunden und nicht im gewünschten Maße möglich. Die Gase gelangen auf verschiedenen Wegen in unkontrollierbaren Mengen in das Stahlbad; zum Teil sind sie bereits im Einsatz, dem Erz und Schrott, vorhanden. Ferner werden sie mit den Zuschlägen der Schmelze zugeführt. Aber auch direkt aus der Luft kann die Schmelze Gas aufnehmen. Zur Erzeugung von Thomasstahl wird Luft durch Roheisen geblasen, wodurch die Aufnahme der Luftbestandteile ohne weiteres erklärt wird.

Es mag erstaunlich erscheinen, daß ein so fester Stoff wie der Stahl Gas aufzunehmen vermag. Man muß sich aber vergegenwärtigen, daß der Stahl im geschmolzenen Zustand nichts anderes darstellt als eine Flüssigkeit, wie beispielsweise Wasser, und genau wie dieses Luft und Gas aufnimmt. Unter bestimmten Umständen, beim Kochen des Wassers oder durch Verminderung des Druckes — in einer Flasche Sprudel, die Kohlensäure enthält, durch Öffnen des Verschlusses — wird das gelöste Gas zum Teil freigegeben.

Das jedem Stahlwerker bekannte Kochen der Schmelze während des Frischprozesses ist im wesentlichen eine Gasbildung infolge einer chemischen Reaktion zwischen dem Kohlenstoff und Sauerstoff. Das entweichende Gas ist Kohlenoxyd. Hier handelt es sich darum, den gelösten oder in Form von Oxyden vorliegenden Sauerstoff mit Hilfe des Kohlenstoffes aus dem Stahl zu entfernen. Schon sehr früh erkannten Metallurgen die äußerst schädlichen Einflüsse der im Stahl verbleibenden Gase. Kühlt sich der vergossene gashaltige Stahl ab, gibt er einen Teil des Gases ab, weil die Löslichkeit im festen Stahl wesentlich geringer ist als im flüssigen Zustand. Durch die Abschreckwirkung der Kokille erstarrt der Stahlblock am Rand sehr schnell und die dort frei werdenden Gase haben keine Gelegenheit mehr, zu entweichen. Es bilden sich dabei sogenannte „Randblasen“. Durch das Schwinden des Stahls bei der Erstarrung bilden sich im Innern des Blockes Hohlräume, die als Lunker bezeichnet werden und infolge einer Oxydbildung beim Weiterverarbeiten an ihren Flächen nicht verschweißen und darum zu Ausschuß führen. Die so bezeichnete „Flockenbildung“ — feine Risse im Stahlgefüge — bei der Abkühlung von Stählen ist auf einen zu hohen Wasserstoffgehalt zurückzuführen. Es wurde sogar verschiedentlich beobachtet, daß Blöcke mit zu hohem Wasserstoffgehalt während des Schmiedens auseinanderbrechen. Verformungsalterung, schlechte Schmiedbarkeit, geringe Kerbschlagzähigkeit, Sprödbrüche, Ermüdungsrisse usw. werden zum größten Teil ebenfalls durch gelöste Gase verursacht. Der hierdurch beim Erzeuger auftretende Ausschuß stellt einen Verlust dar, der die Anstrengungen zu seiner Vermeidung rechtfertigt. Auf dem Gebiet der modernen Verformungsverarbeitung, z. B. bei Blechen und bei im Gesenk geschmiedeten Werkstücken, ist die Beanspruchung des Werkstoffes in den letzten Jahren stark gestiegen, was durch die weitgehende Mechanisierung der Verarbeitung bedingt wurde. Es kommt hier also vor allem auf eine gleichmäßige Verformungsfähigkeit des Stahles an, die schon durch geringe Gasgehalte ungünstig beeinflusst werden kann. Zwar vermögen Zusätze wie Silizium und Aluminium einige Gasarten sehr fest an sich zu binden, so daß diese während der Abkühlung nicht störend in Erscheinung treten. Sie bieten aber keine Gewähr dafür, daß sich nicht doch beim Verarbeiten Gasschäden einstellen. Oft sind sie als Bestandteile des Stahles auch unerwünscht. Schon seit einigen Jahren erforschen Wissenschaftler die Gesetzmäßigkeiten der Lösungsvorgänge der

einzelnen Gase im Stahl. Die Kenntnis der Zusammenhänge ist die Voraussetzung, um Verfahren zu entwickeln, die diese Gase weitgehend aus dem Metallbad entfernen können. Die Möglichkeiten, Metalle bei den üblichen Schmelzverfahren von unerwünschten Gasbeimengen zu befreien, sind ziemlich erschöpft. Es mußten also neue Wege und Verfahren gefunden werden. Man erkannte, daß mit steigendem Druck über der Schmelze mehr Gas vom Metall aufgenommen und mit sinkendem Druck abgegeben wurde, sich also stets ein Gleichgewicht zwischen dem Gas in der Schmelze und dem Druck über der Schmelze einstellt. Die Druckabhängigkeit gilt auch für den Sauerstoff, der nur durch eine Reaktion mit Kohlenstoff entfernt werden kann. Man mag sich diesen Vorgang an Hand einer Waage veranschaulichen. Der Druck über der Schmelze ist ein Gewicht, das auf der linken Waagschale steht. Auf der rechten Waagschale liegt immer so viel Kohlenstoff und Sauerstoff, daß sich die Waage im Gleichgewicht befindet. Enthält die rechte Schale viel Kohlenstoff, kann nur wenig Sauerstoff vorhanden

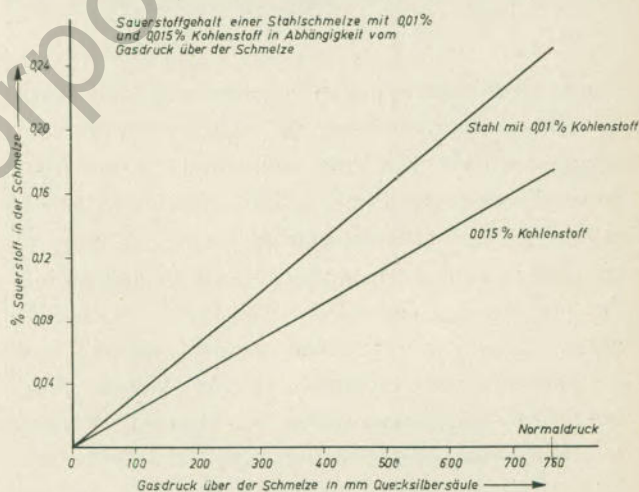


Bild 1. Der prozentuale Sauerstoffgehalt im Stahl bei verschiedenen Gasdrücken

sein, weil sonst die zum Gleichgewicht notwendige Menge überschritten wird. Erniedrigt man nun den Druck über der Schmelze, verkleinert also in unserem Beispiel das linke Gewicht, kann das Gleichgewicht nur wiederhergestellt werden, indem man Kohlenstoff und Sauerstoff von der rechten Waagschale nimmt. Da in der Schmelze nur Kohlenstoff und Sauerstoff zusammen als Kohlenoxyd entweichen können, werden durch eine Druckerniedrigung diese beiden Bestandteile zu gleichen Teilen entfernt. Setzt man dem Stahl nur so viel Kohlenstoff zu, wie er Sauerstoff enthält, und erniedrigt gleichzeitig den Druck über der Schmelze, bekommt man als Endprodukt einen Stahl, der arm an beiden Bestandteilen ist.

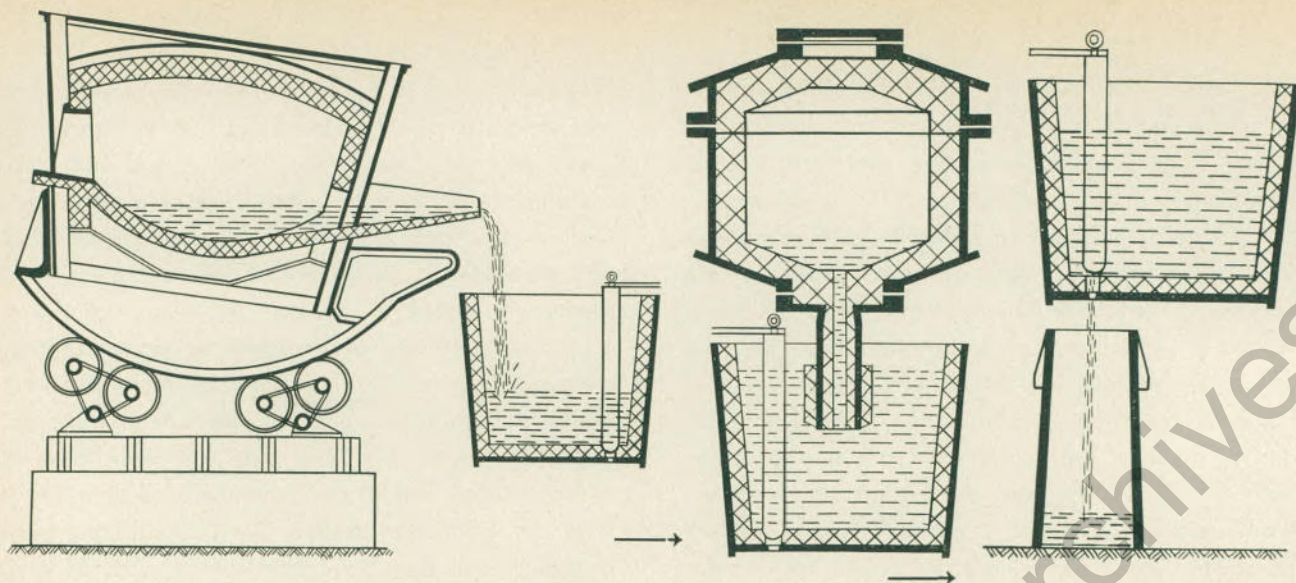


Bild 2a bis 2c. Vakuumbehandlung zwischen Abstich und Gießen.

Damit war eine erfolgversprechende Möglichkeit aufgezeigt, die unerwünschten Verunreinigungen durch Vakuum aus dem flüssigen Stahl zu entfernen. Bild 1 zeigt den prozentualen Sauerstoffgehalt im Stahl bei verschiedenen Gasdrücken. Man sieht aus der Darstellung, daß der Sauerstoffgehalt einer Stahlschmelze mit sinkendem Druck sehr stark abnimmt.

Eine Vielzahl von Arbeiten auf diesem Gebiet zeugt von dem großen Interesse, das man diesem Problem entgegenbrachte. Die Vakuumbehandlung von Stählen wird bereits seit langer Zeit durchgeführt. Jedoch gelang es nur, verhältnismäßig kleine Mengen im Vakuum zu schmelzen, wodurch diese Verfahren auf die Herstellung wertvoller Edelstähle beschränkt waren. Es konnte nie daran gedacht werden, mit den bestehenden Methoden große Mengen von Stahl, wie sie beispielsweise in unseren Werken anfallen, einer Vakuumbehandlung zu unterziehen. Es galt, ein Verfahren zu finden, mit dem die Behandlung von Stahlschmelzen unter Vakuum in großtechnischem Maßstab möglich ist, ohne den Stahl dadurch wesentlich zu verteuern. Auch mußte berücksichtigt werden, daß sich das Verfahren ohne Störung des üblichen Betriebsablaufes im Mass Stahlwerk eingliedern läßt. Seit mehreren Jahren wurden in der Versuchsanstalt Dortmund Entwicklungsarbeiten in dieser Richtung durchgeführt. Es bedurfte vieler Voruntersuchungen und so manchen Experimentes, bis die wissenschaftliche Grundlage für einen erfolgversprechenden Großversuch geschaffen war. Die im Laboratorium gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen mußten jetzt in die Praxis übersetzt und den rauen, robusten Betriebsbedingungen angepaßt werden.

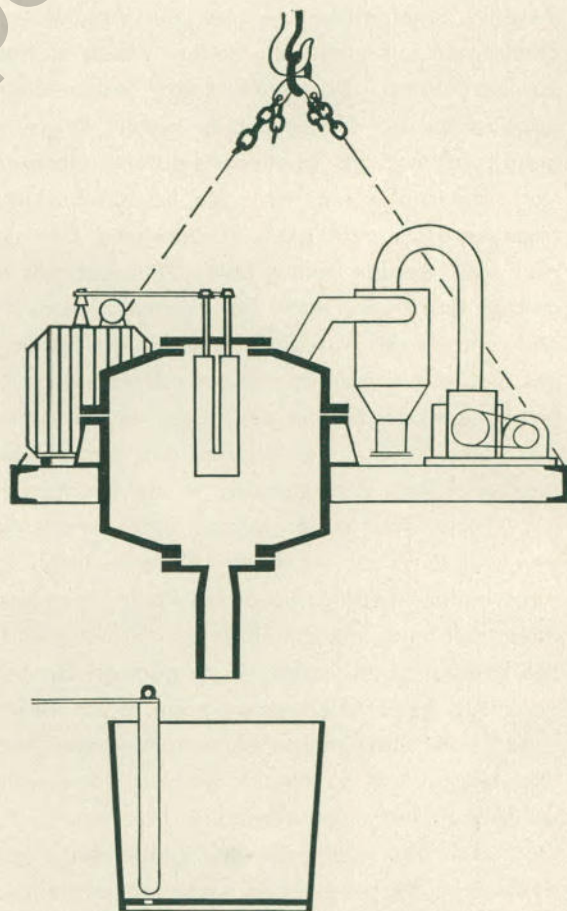


Bild 3. Prinzipieller Aufbau der Versuchsanlage.

Aus den Arbeiter und Überlegungen kristallisierte sich allmählich eine brauchbare Lösung heraus. Bei dem gewählten Verfahren erfolgt die Vakuumbehandlung der Schmelze zwischen Abstich und Gießen in der Abstichpfanne (**Bild 2a – c**). Das Verfahren greift also nicht störend in den üblichen Schmelz- und Gießprozeß ein, sondern wird unabhängig von diesem auf dem Wege vom Ofen zur Kokille vorgenommen. In Zusammenarbeit von Versuchsanstalt und Betrieb wurde eine Versuchsanlage konstruiert, mit der geprüft werden sollte, ob eine großtechnische Behandlung von Stahlschmelzen unter Vakuum in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht möglich ist. Auch beim Aufbau der Anlage im Siemens-Martin-Werk traten manche unvorhergesehene Schwierigkeiten auf, die aber dank der Einsatzbereitschaft aller Beteiligten beseitigt werden konnten.

Bild 3 zeigt den prinzipiellen Aufbau dieser Anlage. Die einzelnen Bestandteile sind auf einer Arbeitsbühne montiert. Der wichtigste Teil der Konstruktion ist ein zylindrisches Gefäß mit einem nach unten führenden Ansaugstutzen. In diesem Gefäß soll der Stahl entgast werden. Eine feuerfeste Auskleidung des Entgasungsgefäßes und des Stutzens schützt die metallischen Teile vor zu großer Erhitzung. Das Entgasungsgefäß ist durch Rohre mit den auf Bild 2 erkennbaren Pumpen verbunden. Diese haben den Zweck, die Luft aus dem Gefäß abzusaugen, damit im Innern während der Stahlbehandlung ein Vakuum entsteht. Die Pumpen sind durch einen vorgeschal-

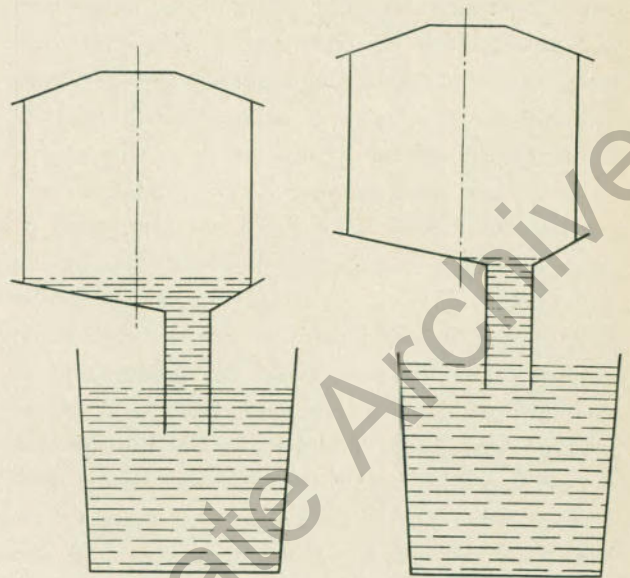


Bild 4a und 4b. Füllung des Entgasungsgefäßes bei gleichbleibendem Druck und verschiedener Eintauchtiefe des Ansaugstutzens.

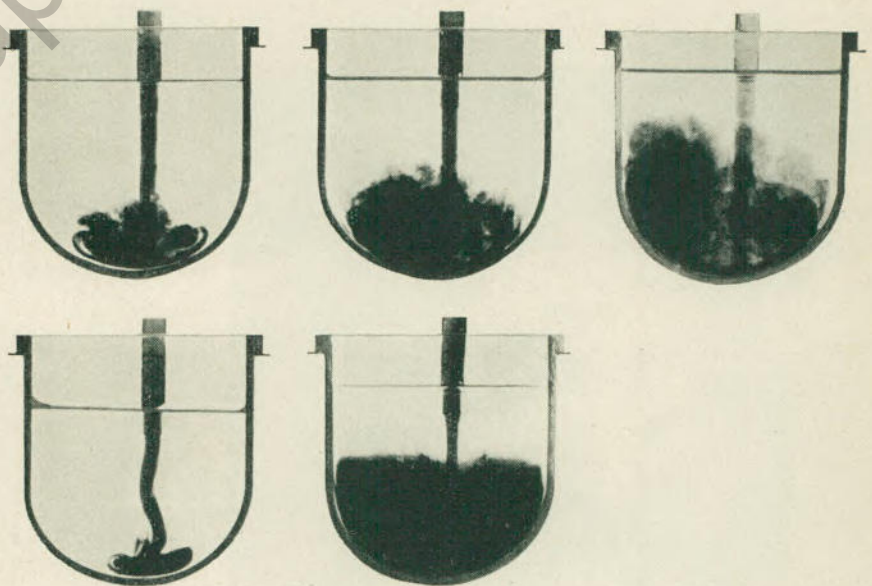


Bild 5a. Modellversuche mit einer Glycerin-Wasser-Mischung über die Strömungsverhältnisse beim Einleiten eines Flüssigkeitsstrahlers unter die Oberfläche einer gleichartigen Flüssigkeit.

teten Staubabscheider vor Verunreinigungen geschützt. Ein Wasserkühler sorgt dafür, daß die mit ca. 1600° C dem Stahl entweichenden Gase auf eine den Pumpen zumutbare Temperatur abgekühlt werden. Damit sich der Stahl während der Behandlung nur unwesentlich abkühlt, mußte eine elektrische Heizung in das Gefäß eingebaut werden. Der Transformator für die Heizung ist auf Bild 2, links, zu erkennen. Mit einem Kran kann die Arbeitsbühne gehoben und gesenkt werden. Zum Entgasen wird die gefüllte Pfanne unter das Entgasungsgefäß gesetzt. Die Pumpen saugen kontinuierlich die Luft aus dem Gefäß ab. Wird der Stutzen mit seinem unteren Ende in das Stahlbad getaucht, entsteht im Behandlungsgefäß ein Vakuum, so daß der äußere Luftdruck den flüssigen Stahl bis zu einer Höhe von 140 cm in das Gefäß drückt (**Bild 4 a**). Da der flüssige Stahl ein recht großes spezifisches Gewicht besitzt, kann er nicht höher als 140 cm steigen. Auf diese Art und Weise werden rd. 4 t Stahl angesaugt und nach ca. 30 Sekunden in die Pfanne zurückgegeben. Das Zurückfließen wird ganz einfach dadurch erreicht, daß das Gefäß um rd. 60 cm angehoben wird (**Bild 4 b**). Wie aus den Bildern 4a und 4b hervorgeht, bleibt der Höhenunterschied von 140 cm zwischen der Badoberfläche in der Pfanne und der im Behandlungsgefäß dauernd gleich, denn die Pumpen saugen ständig die Luft aus dem Gefäß ab. Wird, wie auf Bild 4b, das Gefäß angehoben, steht der Stahl nur noch 140 cm hoch im Ansaugstutzen und die Stahlmenge, die auf Bild 4a (gesenkter Zustand) im Gefäß stand, mußte ausfließen. Hierzu sei wieder

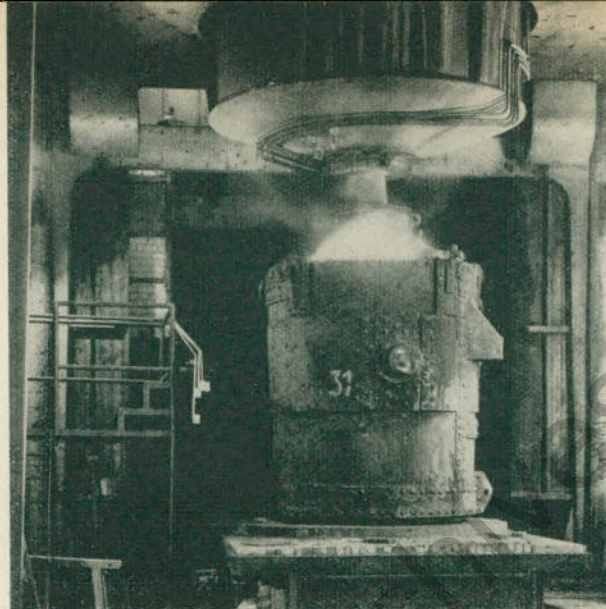


Bild 7a. Vakuumbehandlung von Stahl im SM-Werk.

ein Vergleich gestattet: Es ist bekannt, daß man aus einem großen Gefäß eine Flüssigkeit abfüllt, indem man sie durch einen Schlauch in ein kleineres Gefäß absaugt. Dabei muß bekanntlich das kleinere Gefäß etwas tiefer stehen als die Flüssigkeitsoberfläche im großen. Hebt man das kleinere Gefäß über die Oberfläche hinaus, läuft die Flüssigkeit wieder in das große zurück. Durch Heben und Senken kann man also das kleine Gefäß füllen und leeren. Der gleiche Vorgang findet im Behandlungsgefäß statt und wird so oft wiederholt, bis im gesamten Pfanneninhalt der gewünschte Entgasungsgrad erreicht ist. Die Entgasungszeit von 30 Sekunden für eine Portion Stahl ist vollkommen ausreichend, wie aus Voruntersuchungen hervorgeht. Die Wasserstoffabgabe geht ohnehin sehr schnell vonstatten und die Kohlenstoff-Sauerstoff-Reaktion als Hauptgaslieferant hat in dieser Zeit ebenfalls ihren neuen Gleichgewichtszustand erreicht. Da das Stahlbad beim schnellen Entgasen sehr stark schäumt, ist für das Entgasungsgefäß eine Höhe von 2 m erforderlich.

Nun wird die Frage auftauchen, wie sich der entgaste Stahl beim Zurückströmen mit dem in der Pfanne befindlichen Anteil vermischt. Modellversuche (**Bild 5 a**) zeigten, daß der aus dem Stutzen austretende Strahl unzerteilt bis zum Boden der Pfanne strömt und sich nur mit der im unteren Gefäß befindlichen Flüssigkeit vermischt. Der neu aufgesogene Anteil wird dagegen dem oberen Teil des Bades entnommen.

Mit der beschriebenen Versuchsanlage wurden ungefähr 3000 t SM-Stahl behandelt. Die Behandlungszeit für eine Pfanne mit etwa 80 bis 100 t Stahl beträgt nur 30 Minuten. Dabei werden durchschnittlich 24 000 bis 30 000 Normalliter Gas abgesaugt. Der Gas-

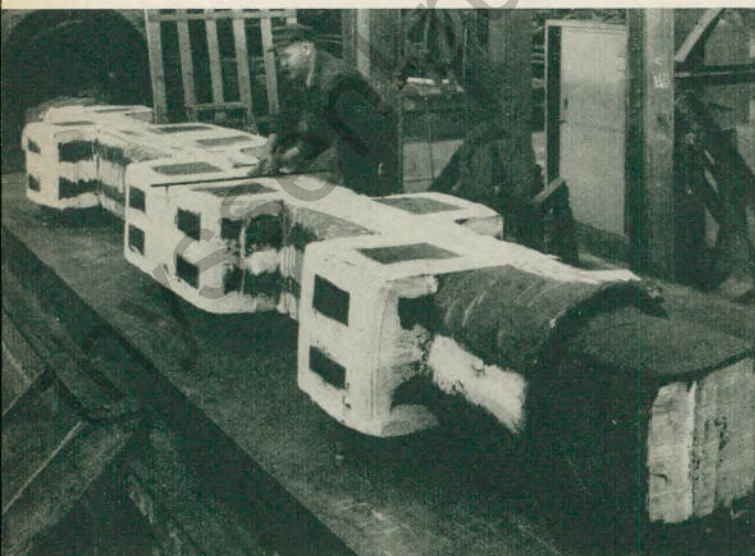


Bild 6. Geschmiedete Kurbelwelle.

gehalt der Schmelze sinkt auf $\frac{1}{3}$ des Anfangsgehaltes. Vergossen wird wie üblich unter normalem Luftdruck, da hierbei die Möglichkeit einer Gasaufnahme verhältnismäßig gering ist. Evtl. kann der Gießstrahl durch eine Schutzgasschicht gegen die Umgebungsluft abgeschirmt werden.

Da die Behandlungskosten auch eine Frage der Haltbarkeit der Anlage sind, wurde auf eine lange Lebensdauer der feuerfesten Auskleidung besonderer Wert gelegt. Durch zweckmäßige Formgebung und genügend starkes Mauerwerk konnte diese Bedingung vollauf erfüllt werden. Die Dichtungen an der Anlage wurden so ausgeführt, daß sie auch unter den rauen Bedingungen des Stahlwerkes ihre Aufgaben erfüllen. In betriebstechnischer Hinsicht konnte darum die gewählte Konstruktion den an sie gestellten Forderungen sehr gut gerecht werden.

Die mit der Versuchsanlage behandelten Schmelzen wurden zum größten Teil zu schweren Schmiedeblocken vergossen und dann im Preßwerk weiterverarbeitet. Hauptsächlich wurden aus diesen evakuierten Stählen Kurbelwellen hergestellt (Bild 6), bei denen bisher üblicher Siemens-Martin-Stahl durch auftretende Schäden infolge von Gaseinschlüssen gelegentlich zu Beanstandungen führte. Demgegenüber zeigten die vakuumbehandelten Stähle in keinem Fall mehr die üblichen Mängel. Die Blöcke

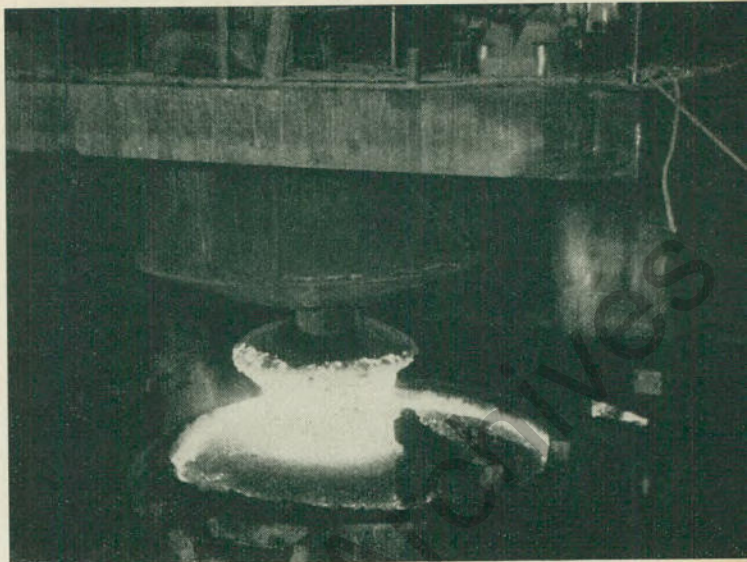


Bild 8. Siemens-Martin-Anlage während der Behandlung einer Schmelze.

wurden während des Schmiedens nach jeder Bearbeitungsstufe mit Ultraschallgeräten auf Fehler untersucht. Jede Fehlerstelle im Inneren des Blockes wirft bei diesem Verfahren ein Schallecho zurück. Während die vorgeschmiedeten Brammen noch teilweise starke Rückechos zeigten, war das Ultraschallbild der fertigen Kurbelwelle nur durch sehr geringe Echos gekennzeichnet. Das weist darauf hin, daß Trennstellen bei vakuumbehandeltem Stahl während der Warmverformung sehr leicht verschweißen.

Besonders augenfällig trat der Vorteil des Vakuumstahls auch beim Verarbeiten in einer Gesenkschmiede zu Kraftfahrzeugteilen hervor. Selbst bei stark heruntergestauchten Teilen trat kein Ausschuß auf, wobei sogar der äußerste Rand vollkommen rißfrei blieb.

Nachdem das angewandte Verfahren sowie die Ausführung der Versuchsanlage sich so gut bewährt hatten, wurden nach dem gleichen Prinzip zwei große Betriebsanlagen aufgebaut (Bild 7a und 7b). Auch hier bedurfte es wieder einer guten Zusammenarbeit zwischen Versuchsanstalt und Betrieb, um die an der Versuchsanlage gewonnenen Erfahrungen nutzbringend zu verwerten und die neuen stationär eingebauten Anlagen möglichst günstig und sicher arbeitend in den Betrieb einzugliedern. Nachdem die Planung im Konstruktionsbüro abgeschlossen war, wurde zuerst die Siemens-Martin-Anlage zwischen Thomas- und Siemens-Martin-Stahlwerk errichtet. Sie war in verhältnismäßig kurzer Zeit betriebsfertig. Ähnlich wie bei der bereits beschriebenen Versuchs-

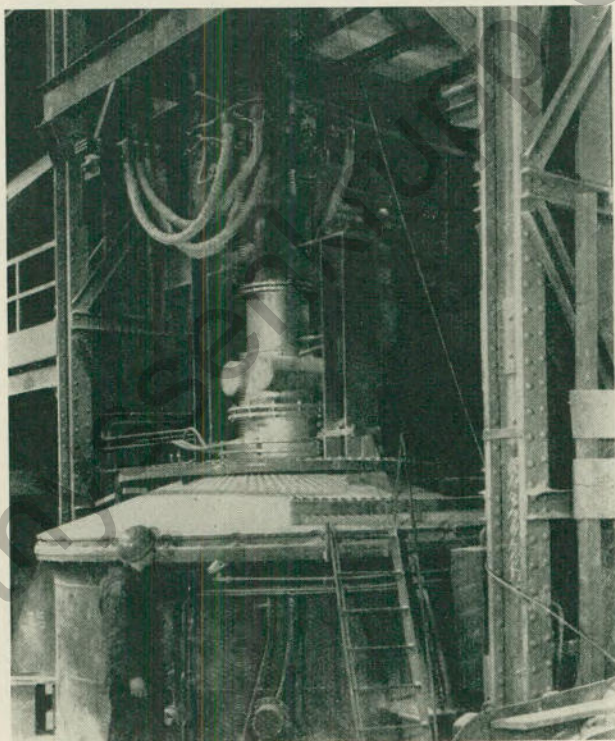


Bild 7b. Vakuumbehandlung von Stahl im Thomaswerk.

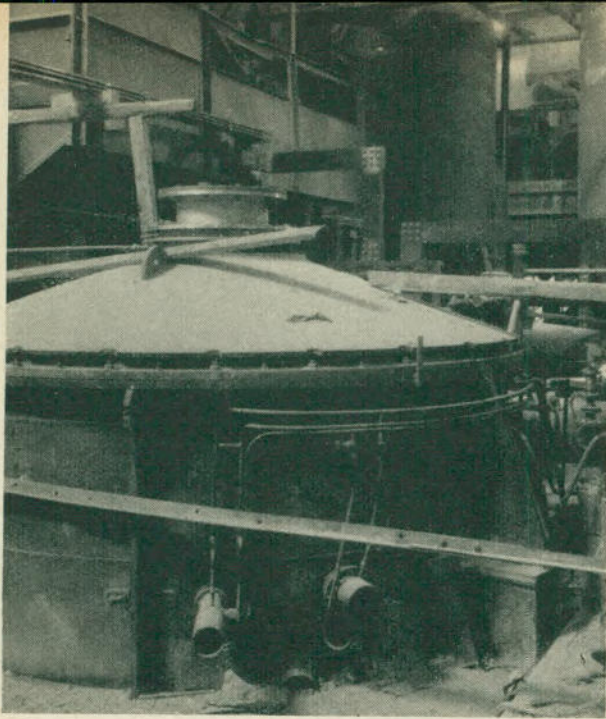


Bild 9. Entgasungsgefäß der Thomasanlage auf der Konverterbühne.

anlage sind hier das Entgasungsgefäß und die Pumpanlage auf einer Arbeitsbühne montiert. Diese wird durch Gelenkkettengetriebe auf- und abgewegt. Der Transformator für die elektrische Heizung ist bei dieser Anlage neben dem Gerüst aufgestellt. Eine besondere Zugabevorrichtung ermöglicht es, während der Vakuumbehandlung dem Stahlbad Zuschläge zuzusetzen. Von einer Bühne aus kann die ganze Anlage während der Behandlung gesteuert werden. **Bild 8** zeigt die Siemens-Martin-Anlage während der Behandlung einer Schmelze. Die gefüllte Abstichpfanne wird auf einem Wagen unter das Behandlungsgefäß geschoben und die Arbeitsbühne zusammen mit dem Entgasungsgefäß gehoben und gesenkt.

Ein wenig anders ist die Versuchsanlage im Thomas-Werk aufgebaut. Hier wurde das Entgasungsgefäß fest auf der Konverterbühne montiert (**Bild 9**). Durch eine indirekte Lichtbogenheizung kann bei dieser Anlage eine 30-t-Schmelze in 10 Minuten um 30° C aufgeheizt werden. Da während des Heizens kein Sauerstoff in das Entgasungsgefäß eintritt, konnte das Gewölbe aus Kohlenstoffsteinen gemauert werden. Die gute Temperaturbeständigkeit der Kohlenstoffsteine ermöglicht erst die Anwendung dieser Beheizungsart.

Weil der Thomasstahl nicht genügend Kohlenstoff enthält, um den Sauerstoff entfernen zu können, muß dieser vor oder während der Behandlung zugesetzt werden. Die Entgasung wird hier direkt im Gießwagen

vorgenommen. Auf seinem Weg vom Konverter zur Gießgrube fährt der Gießwagen unter das Behandlungsgefäß und hebt und senkt die Pfanne ungefähr 10 Minuten lang. (**Bild 10**).

Bei den so behandelten Stählen ist außer den bereits erwähnten Vorteilen ihr hoher Reinheitsgrad sowie ihre stets gleichbleibende Qualität hervorzuheben. Bei der Verarbeitung ist bemerkenswert, daß die vakuumbehandelten Stähle besser spanabhebend zu verarbeiten sind als unbehandelter Stahl gleicher Art. Beim Vakuumstahl wird die Wirkung von geringen Zusätzen gewisser Stoffe (sogen. Spurelementen) nicht mehr durch chemische Reaktionen mit Sauerstoff gestört. Diese können daher für die Güteentwicklung der Stähle erhöhte Bedeutung gewinnen. Mit dem beschriebenen Verfahren wurde eine neue Behandlungsmöglichkeit für flüssige Stahlschmelzen im großtechnischen Maßstab geschaffen, die mit verhältnismäßig geringen Kosten entscheidende Vorteile in der Stahlherstellung und in der Qualität des fertigen Stahls bringt. Das zur Herstellung von Vakuumstahl gewählte Verfahren läßt sich in der geschilderten Weise zwanglos in den Betriebsablauf eingliedern. Es ist bei guter Wirtschaftlichkeit eines großen Massendurchsatzes fähig.

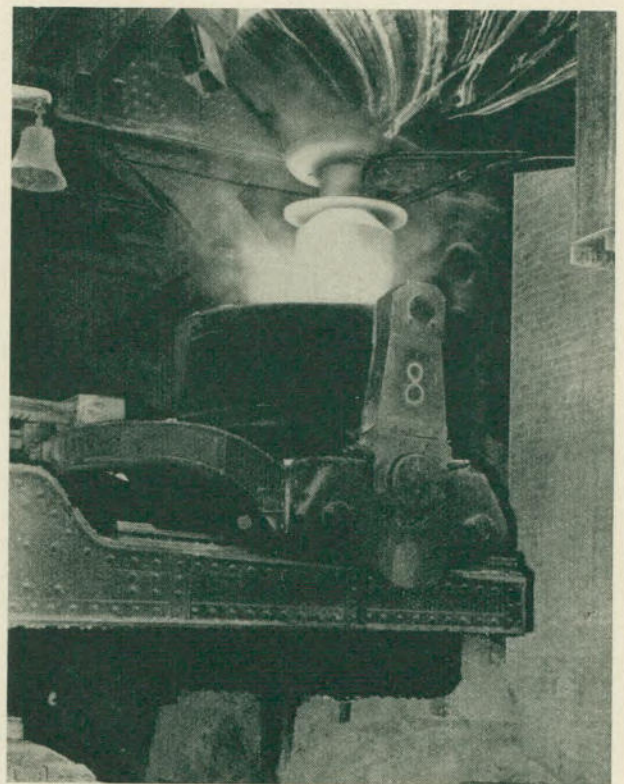
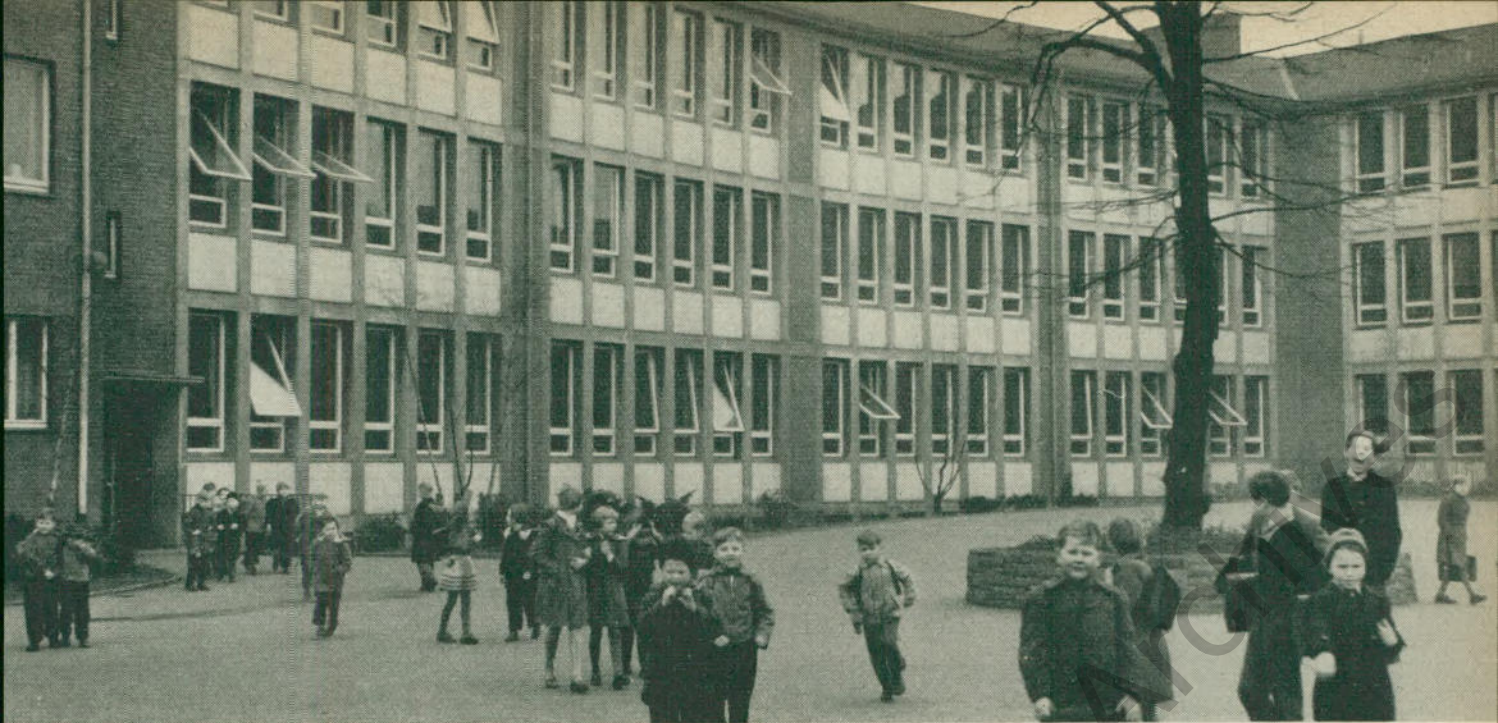


Bild 10. Entgasung einer Stahlschmelze im Thomaswerk.



SCHULE UND WIRTSCHAFT

Die Vorbereitung der Jugendlichen auf ihre zukünftigen beruflichen und gesellschaftlichen Aufgaben ist eines der wichtigsten Anliegen jeder Zivilisation. Auf Grund fortschreitender Technisierung und Rationalisierung des Produktionsprozesses wird von dem Werktätigen heute im Industriebetrieb ein großes Maß an Selbstverantwortung und Eigeninitiative bei der Bestimmung des Arbeitsvollzuges verlangt. Daraus ergeben sich konkrete Forderungen und Anregungen der Wirtschaft, nicht nur für die Verbesserung der speziellen technischen und beruflichen Ausbildung, sondern auch der allgemein menschlichen und sozialen Bildung. Seit Jahren hat die Wirtschaft diese, ihre speziellen Wünsche, bezüglich der Modernisierung der Schul- und Berufsausbildung zur Kenntnis gebracht. Schule und Berufsausbildung müssen den heutigen und zukünftigen Bedürfnissen angepaßt werden, wenn wir nicht eines Tages vor einer unlösbaren Aufgabe stehen wollen.

In diesem Zeitalter der Technisierung **brauchen wir Menschen mit einem breiten Wissen und Können.** Wir brauchen eine Schule, die in ihrer Lehrplangestaltung auch den Anschluß an das praktische und berufliche Leben gibt. Die materielle und personelle Situation der Schulen entspricht bei weitem nicht ihrer pädagogischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung. An ihnen ist das sogenannte „Wirtschaftswunder“ vorbeigegangen, trotz stärksten Bemühens der Gemeinden und Länder (Mangel an Räumen, Fehlen modernen Lehr- und Demonstrationsmaterials, unzureichender Personalstand usw.).

Der Schüler von heute aber ist der Staatsbürger und der Werktätige von morgen, auf dessen Charakter, Können und Wissen, auf dessen Leistungsvermögen es entscheidend ankommt, in welchem Umfang die Gütererzeugung vermehrt, der Lebensstandard gehalten oder sogar noch gesteigert werden kann.

In unserem Mitteilungsblatt Nr. 6 vom Dezember 1956 berichteten wir über das von Herrn Hüttendirektor Schäfer herausgegebene Buch:

„Industriebetrieb und Öffentlichkeit vor den sozialen Aufgaben der Gegenwart“.

In dem Kapitel „Schule und Berufsausbildung in der industriellen Gesellschaft“ wurden der Öffentlichkeit anhand ausführlichen Materials konkrete Vorschläge für die Anpassung der Schule an ihre neuen Aufgaben unterbreitet, die von den zuständigen Stellen dankbar aufgegriffen wurden.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, festzustellen, daß die „Deutsche Volkswirtschaftliche Ge-

sellschaft e. V.", Hamburg, am 1. und 2. Februar 1957 eine Arbeitstagung unter dem Thema „Wirtschaftliche und soziale Wirklichkeit in Schule und Unterricht“ durchführte. An der Tagung nahmen über 300 Personen teil. Vorwiegend handelte es sich dabei um Vertreter der Schulen, der Berufs-, Ingenieurschulen und um Vertreter von Werken aus dem Raum Hamburg und Schleswig-Holstein.

In den Referaten und Diskussionen wurde die Anpassung des Lehr- und Stoffplanes sowie die Unterrichtsgestaltung an die Änderungen der wirtschaftlichen Gegebenheiten besonders herausgestellt. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung des Problems „Schule und Wirtschaft“ lassen wir nachstehend das stattgefundene Diskussionsgespräch, das auch vom Rundfunk übertragen wurde, in den wesentlichsten Punkten folgen.

Gesprächspartner waren

ein Vertreter der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf, als Mann der Wirtschaft,

ein Oberschulrat und

ein Vertreter des Landesarbeitsamtes Hamburg.

Der **Vertreter der Wirtschaft** führte in dem Diskussionsgespräch folgendes aus:

Wir haben das Problem der jungen Menschen, die von der Schule in die Wirtschaft kommen, diskutiert. Wir erleben es in der Eisen- und Stahl-

industrie, daß wir viele 14- und 15-Jährige von der Schule in die Betriebe übernehmen, und wir machen die Erfahrung, daß diese jungen Menschen noch gar nicht für den Beruf reif sind. Stellen Sie sich bitte vor, daß ein junger Mensch, der täglich zur Schule gegangen ist, von heute auf morgen in einen schwerindustriellen Betrieb kommt. Das wirkt wie ein Sprung ins Wasser, der Schulabgänger sieht sofort eine ganz neue Welt. Er weiß nichts damit anzufangen. Es ist Tatsache, daß dieser junge Mensch bisher gar nichts von der Wirtschaft gesehen hat und nicht weiß, was Technik ist. Ich möchte Sie, Herr Oberschulrat, fragen: Können wir in der Schulausbildung nicht in Zukunft etwas mehr Rücksicht nehmen auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten, vielleicht auch auf das wirtschaftliche Leben, auf das Arbeitsleben überhaupt? Können wir nicht versuchen, in den letzten Klassen schon durch irgendwelche Maßnahmen, Betriebsbesichtigungen oder sonstige Möglichkeiten, diese jungen Menschen an das heranzuführen, was sie erwartet?

Die Ausführungen des Vertreters der Wirtschaft griff der Diskussionspartner, **ein Oberschulrat**, wie folgt auf:

Wir haben eine ganze Reihe von sehr wertvollen Diskussionsbeiträgen gehabt auch gerade von der Seite der Volksschule, von der Sie ausgingen, was da geboten werden könnte und müßte, um



die Volksschule in den oberen Klassen etwas substantieller und wertvoller zu machen — das ist der pädagogische Zweck — und zweitens das, was Sie wollen, daß sie mehr von der Wirtschaft und den Betrieben lernen. Dasselbe Problem ergibt sich mit einiger Abwandlung für den mir nahestehenden Bereich der höheren Schulen. Wir bedauern es auch in der heutigen Zeit, in der Kultursituation der Gegenwart, daß einer, ganz gleich in welchen Beruf er später übertritt, von der höheren Schule aus von allen diesen Erscheinungen keine Ahnung hat. Nur weil Sie von Betriebsbesichtigungen und dergleichen ausgingen — ein gutes und oft empfohlenes Mittel — müssen wir auf die Zeitfrage den größten Wert legen. Wie bringen wir das in den knappen Rahmen unserer Schulzeit unter, die mit Stoff sehr belastet ist. Die Notwendigkeit erkennen wir voll und ganz an, wenn wir daran denken, daß unsere jetzigen Schüler nach 10 bis 15 Jahren schon in irgendeinem praktischen Betrieb stehen und dafür ausgerüstet sein sollen, was sie zweifellos nicht sind.

Der **Diskussionspartner des Landesarbeitsamtes** äußerte sich wie folgt:

Wenn ich die beiden Meinungen überprüfe, dann meine ich, daß wir von der Arbeitsverwaltung besonders von der Berufsberatung in einem Punkt dem Vertreter der Wirtschaft recht geben können: Es sind noch zu sehr Kinder, besonders in den Ländern, wo die Kinder nur eine achtjährige Grundschulzeit haben. Es sind zu sehr Kinder, die in die Wirtschaft gehen wollen. Ich bedaure und beklage es, daß wir noch nicht soweit sind, daß wir den Kindern mehr Lehrstoff, aber noch eine längere Schonzeit geben können; denn das würde bedeuten, daß die Schulzeit verlängert werden müßte. Da möchte ich das, was Herr Oberschulrat sagte, unterstreichen: Wir werden nicht die Schule dazu benutzen können und dürfen, für die Technik vorgeschulte Kräfte auszubilden. Die Schule wird immer Persönlichkeiten ausbilden müssen und die Wirtschaft wird Persönlichkeiten verlangen. Das ist auch sicher die Meinung des Vertreters der Wirtschaft. Dieser Persönlichkeit wegen brauchen wir die verlängerte Schulzeit, die heute in einigen Ländern noch fehlt. Wir brauchen aber auch gleichzeitig Kinder mit einem höheren Bildungsstand, als sie bisher von den Volksschulen meistens abgehen.

Der **Vertreter der Wirtschaft** konnte aus den Diskussionsbeiträgen der Vorredner zu folgender Feststellung gelangen:

Im Grunde sind wir einig. Sie beide und ich wollen, daß die jungen Menschen nicht abrupt in das Arbeitsleben kommen. Wenn ich von den Betriebsbesichtigungen gesprochen habe, so war das nur ein Vorschlag. Ein anderer Vorschlag ist der, daß man in den Fächern, in denen es möglich ist, z. B. in der Geographie, bestimmte wirtschaftliche Gegebenheiten mit in den Unterricht einbaut. Ich glaube, gerade in den höheren Schulen ist das in den letzten Klassen möglich.

Abschließend kam der Vertreter des Landesarbeitsamtes auch zu der für die Wirtschaft **bedeutsamen Feststellung**:

Ich glaube schon, daß die Forderung der Wirtschaft berechtigt ist und von der Schule erfüllt werden muß, daß das Kind vertraut wird mit der Arbeitswelt, in die es nachher hineinwächst.

Abschließend dürfen wir feststellen, daß wir in engster Zusammenarbeit mit den Schulbehörden und dem Arbeitsamt immer wieder Gelegenheit genommen haben und auch in Zukunft nehmen werden, um die zweckmäßige Anpassung des Lehr- und Stoffplanes an die neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten herauszustellen.

Auf dem Gebiet der Werksbesichtigungen haben wir immer wieder in einer selbstverständlichen Bereitschaft gerade den Schulabgängerklassen eine Möglichkeit der Orientierung geboten, in der Erkenntnis, daß die Wirtschaft ebenso wie die Allgemeinheit an dem besonderen und allgemeinen Zweck der Schule und Berufsausbildung vorrangig interessiert ist.



Seid nett zueinander!

In der ersten Nummer unseres Mitteilungsblattes haben wir noch einmal ausführlich in Wort und Bild über das Erlebnis der „Weihnachtlichen Festspiele“ in der Westfalenhalle berichtet. Wir alle wurden angesprochen, dazu beizutragen, daß auch im Alltag, wo immer es auch sein mag, ein Stück der Weihnachtsbotschaft und der uns aufgegebenen Verpflichtung spürbar werde. Auch in unserem großen Hüttenwerk haben wir täglich Gelegenheit, auf eine gute Gestaltung des Mitarbeiterverhältnisses einzuwirken. Gewiß sind wir ja nur alle Menschen mit Vorzügen und Schwächen, aber wir sollten es auch neben unserer fachlichen und beruflichen Leistung mit als eine wichtige Aufgabe ansehen, uns in Zukunft noch besser und noch mehr zu verstehen.

Die Schaffung eines guten Betriebsklimas, jenes „Seid nett zueinander“, sollte das Anliegen aller Werksangehörigen sein. Davon hängt nicht allein der zügige Ablauf des Produktionsprozesses, sondern auch ganz entscheidend die innere Ausgeglichenheit, das seelische Gleichgewicht der Menschen ab. Wenn wir untereinander, gleichgültig welche Position oder Funktion auch der eine oder andere bekleidet, zu einem echten mitmenschlichen Verständnis gelangen, dann tragen wir auch zu einer Bejahung der Arbeits- und Lebensfreude bei. Jeder weiß aus seinen vielfachen eigenen Erlebnissen, Sorgen und Nöten, daß sehr oft ein freundliches Wort zur richtigen Zeit und ein fühlbares Verständnis weit mehr wiegen, als materielle Güter.

Es liegen erst einige Wochen des neuen Jahres hinter uns und wir haben noch reichlich Gelegenheit, uns zu bewähren. Fragen wir uns doch ein jeder ruhig selbst, ob wir immer den richtigen Ton, die richtige Verhaltensweise zu unserem Mitarbeiter gefunden haben; ob wir auch selbst immer bereit gewesen sind, die Verantwortung des anderen zu verstehen und geholfen haben, an dieser Verantwortung mitzutragen.

Der Betrieb ist keineswegs allein durch die Fülle seiner technischen Anlagen gekennzeichnet, sondern vor allem auch durch die in ihm tätigen Menschen, ihr vertrauens- und verständnisvolles Zusammenarbeiten.

Alle sind wir im Verbund der vielfältigen Arbeiten nötig, ehe die Erzeugnisse unsere Anlagen und Tore der Werke verlassen. Im Produktionsablauf sind wir einer auf den anderen angewiesen. Wir brauchen uns alle!

Darum:

Seid nett zueinander!

Vermeidet Mißverständnisse,

denn sie schaffen Ärger und Verdruß. Ärger und Verdruß aber hemmen die Arbeits- und Lebensfreude.

Vermeidet persönliche Spannungen und Differenzen,

denn sie wirken sich ungünstig auf den Arbeitsablauf und das Betriebsklima aus.

Vernachlässigt nicht den guten Umgangston,

denn er schafft Vertrauen und die Voraussetzung für eine ersprießliche Zusammenarbeit.

Seid nicht gleichgültig,

auch nicht im persönlichen Verhalten zueinander; Aufmerksamkeit hilft Unfälle verhüten.

Seid nett zueinander!

NEUREGELUNG DER RENTNERKRANKENVERSICHERUNG

Das neue Gesetz über die Krankenversicherung der Rentner ist am 1. August 1956 in Kraft getreten. Im Gegensatz zu der bisherigen, seit 1941 geltenden Regelung wird die Pflichtversicherung der Rentner jetzt nicht mehr ausschließlich von den Ortskrankenkassen, sondern von allen Kassenarten durchgeführt, also auch von den Betriebskrankenkassen. Allerdings gilt das neue Gesetz nicht für Rentner, die ihre Invaliden-, Angestellten- oder Witwenrente von der Knappschaft erhalten; hiervon wird ein großer Teil ehemaliger Werksangehöriger betroffen, weil die Knappschaft für die Rentenfestsetzung zuständig ist, wenn während der ganzen Versicherungsdauer für mehr als 6 Monate Beiträge zur Knappschaft entrichtet worden sind. Soweit diese Knappschaftsrentner Wert darauf legen, in der Betriebskrankenkasse zu bleiben, können sie ihre freiwillige Mitgliedschaft in der Betriebskrankenkasse fortsetzen, wozu es eines besonderen Antrages bedarf, der nur innerhalb 3 Wochen nach dem Ausscheiden aus der Pflichtversicherung gestellt werden kann. Sie sind dann doppelt versichert. Es ist dies die einzige gesetzlich zulässige Doppelversicherung in der Krankenversicherung, während sich sonst Pflichtversicherung und freiwillige Versicherung gegenseitig ausschließen.

Aus dem Merkblatt, das den Rentnern bei der Rentenzahlung im August ausgehändigt worden ist, ging schon hervor, wie kompliziert das Rechtsgebiet ist. Auch in den folgenden Ausführungen ist es daher nicht möglich, auf alle vorkommenden Möglichkeiten bei Betriebskrankenkassen einzugehen; für Zweifelsfälle und Grenzfälle ist stets der Wortlaut des Gesetzes maßgebend. Unerörtert bleiben auch die Übergangsvorschriften für die Altrentner, nachdem der 31. Dezember 1956 verstrichen ist, der Stichtag, bis zu dem die Rentner von der Ortskrankenkasse zur Betriebskrankenkasse herüberwechseln konnten.

Wer unterliegt der Rentnerkrankenversicherung?

Es gilt die Regel, daß jeder Empfänger einer Invalidenrente, eines Ruhegeldes aus der Angestelltenversicherung, einer Witwen- oder Waisenrente aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung gegen Krankheit pflichtversichert ist, wenn innerhalb der letzten 5 Jahre vor Stellung des Rentenanspruches oder bei Hinterbliebenen vor dem Tode des Beitrags-

zahlers eine Krankenversicherung während mindestens 52 Wochen bestanden hat. Es ist weder erforderlich, daß die 52 Wochen zusammenhängend bestanden haben, noch daß sie bei einer einzigen Kasse zurückgelegt worden sind. Ist die Vorversicherungszeit nicht nachgewiesen, kann der Rentenbezieher der Rentnerkrankenversicherung **freiwillig** beitreten, wenn das jährliche Gesamteinkommen DM 6.000,— = DM 500,— monatlich nicht übersteigt; hierzu bedarf es eines besonderen Antrages.

Pflichtversichert sind weiterhin auch schon die Personen, die Antrag auf Gewährung einer der obigen Renten gestellt haben, wenn

1. die Vorversicherungszeit von 52 Wochen in den letzten 5 Jahren bestanden hat und
2. die Voraussetzungen für der Bezug der Rente (Vollendung des 65. Lebensjahres, Invalidität, Berufsunfähigkeit, Tod des Versicherten) gegeben sind.

Wer unterliegt nicht der Rentnerkrankenversicherung?

Von der Versicherungspflicht der Rentner gibt es eine Reihe von Ausnahmen, die von dem Grundsatz ausgehen: Der Rentnerkrankenversicherung unterliegt nicht, wer nach anderen gesetzlichen Vorschriften gegen Krankheit versichert ist. Infolgedessen sind insbesondere folgende Gruppen von der Rentnerkrankenversicherung ausgeschlossen:

1. **Empfänger von Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe** (so heißt ab 1. 4. 57 die bisherige Arbeitslosenunterstützung), weil sie als solche pflichtversichert sind und die Beiträge vom Arbeitsamt an die Krankenkasse abgeführt werden. Die Rentnerkrankenversicherung wird infolgedessen erst wirksam nach Ablauf der Unterstützungsdauer.
2. **Freiwillige Mitglieder einer gesetzlichen Krankenkasse**

Eine freiwillige Krankenversicherung schließt das Inkrafttreten der Rentnerkrankenversicherung aus. Noch im Beschäftigungsverhältnis stehende Angestellte, die nach Überschreitung der Versicherungsgrenze freiwilliges Mitglied der Betriebskrankenkasse geblieben sind, können daher überlegen, ob sie nach Erhalt des Rentenbescheides oder nach Stellung des Rentenanspruches bzw. nach

Vollendung des 65. Lebensjahres ihre freiwillige Weiterversicherung in der Krankenkasse aufgeben, um pflichtversicherter Rentner zu werden. Sie sparen dadurch die freiwilligen Krankenkassenbeiträge. Im gegebenen Falle empfiehlt sich Rücksprache bei der Betriebskrankenkasse.

3. **Nicht der Rentnerkrankenversicherung unterliegen die im Beschäftigungsverhältnis stehenden Rentner**, die aufgrund des Beschäftigungsverhältnisses gegen Krankheit pflichtversichert sind. Das bedeutet auch, daß ein Rentner, der nach seiner Pensionierung anderweitig eine krankenversicherungs**pflichtige** Beschäftigung aufnimmt, um noch eine Betätigung zu haben oder sein Einkommen aufzubessern, **vorübergehend** aus der Rentnerkrankenversicherung ausscheiden muß, es sei denn, daß die Nebentätigkeit wegen ihres vorübergehenden Charakters oder wegen Geringfügigkeit versicherungsfrei ist.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß für einen nicht mehr im Arbeitsleben stehenden Rentner eine vorübergehende Beschäftigung, wenn sie im voraus auf weniger als 3 Monate beschränkt ist (vereinbarungsgemäß oder nach der Natur der Sache), versicherungsfrei ist; ebenso ist eine Dienstleistung versicherungsfrei, wenn sie zwar regelmäßig (also auch über 3 Monate), aber nur **nebenher** und gegen geringfügigen Entgelt ausgeführt wird. Dieser Begriff „nebenher“ wird von der Rechtsprechung eng ausgelegt, und zwar in der Weise, daß die Vergütung für die Nebenbeschäftigung im Vergleich zu den übrigen Einkünften des Rentners nur von nebensächlicher wirtschaftlicher Bedeutung sein und außerdem DM 15,— wöchentlich, DM 65,— im Monat nicht übersteigen darf. Im Einzelfalle ist für die Entscheidung über Versicherungspflicht oder Versicherungsfreiheit nur die für die Nebenbeschäftigung in Frage kommende Krankenkasse zuständig. Eine den gesetzlichen Vorschriften widersprechende Absprache zwischen dem Rentner und dem Arbeitgeber dahingehend, eine Anmeldung bei der Krankenkasse zu unterlassen, weil der Rentner ja doch durch die Rentnerkrankenversicherung geschützt ist, ist nichtig und wird von keiner Krankenkasse und von keinem Sozialgericht anerkannt.

Welche Krankenkasse ist zuständig?

In die Betriebskrankenkasse gehören die Rentner, die während des letzten Beschäftigungsverhältnisses versicherungspflichtiges oder versicherungsberech-

tigtes Mitglied der Betriebskrankenkasse waren. Dies gilt auch für die versicherten Hinterbliebenen. Auch die auswärts wohnenden Rentner haben daher nicht die Möglichkeit, etwa der Ortskrankenkasse ihres Wohnortes beizutreten. Bei den anderen Kassenarten ist die Kassenzuständigkeit in einigen Punkten etwas anders geregelt, worauf hier jedoch nicht eingegangen werden kann.

Wann beginnt und wann endet die Rentnerkrankenversicherung?

Wie oben bereits gesagt, beginnt die Rentnerkrankenversicherung mit dem Beginn der Rente oder mit dem Tage der Rentenanstellung bzw. bei freiwillig Beitretenden mit dem Tage der Anstellung. Die Rentnerkrankenversicherung endet mit dem Tode oder mit dem endgültigen Entzug der Rente. Bei Rentenanstellern, deren Rente abgelehnt wird, endet die Versicherung mit Ablauf des Monats, in dem die Ablehnung endgültig geworden ist. Ruft der Rentner gegen die Ablehnung der Rente oder den Rentenentziehungsbescheid ein Sozialgericht an, läuft die Rentnerkrankenversicherung weiter bis zur Rechtskraft der Entscheidung. Eine freiwillige Weiterversicherung kann binnen 3 Wochen beantragt werden.

Beitragszahlung

Die Beiträge für die Pflichtversicherten werden der Krankenkasse von den Rentenversicherungsträgern gezahlt, ohne daß dem Rentner etwas dafür an der Rente gekürzt wird. Die Rentenansteller dagegen müssen bis zum Beginn der Rente die Beiträge selbst unmittelbar an die Krankenkasse entrichten; Beiträge, die sie vom Beginn der Rente bis zur Zustellung des Rentenbescheides entrichtet haben, werden von der Krankenkasse später zurückgezahlt. Bei Ablehnung des Rentenanspruches entfällt die Beitrags-erstattung. Der Beitrag beträgt für 1956 DM 10,30, für 1957 DM 10,99. Rentner, die der Rentnerkrankenversicherung **freiwillig** beigetreten sind, (weil sie die 52wöchige Vorversicherungszeit nicht zurückgelegt haben, s. o.) können beim Rentenversicherungsträger als Beitragszuschuß die Erstattung der durchschnittlichen Pflichtbeiträge beantragen. Den gleichen Beitragszuschuß erhalten auch Rentenempfänger, die in einer privaten Krankenversicherung versichert sind. Dagegen haben die Rentner, die durch Fortführung einer freiwilligen Versicherung die Entstehung ihrer **Pflichtversicherung** verhindern, keinen Anspruch auf den Beitragszuschuß.

Welche Leistungen gewährt die Rentnerkrankenversicherung?

Die Rentner erhalten wie die ordentlichen Pflichtmitglieder Leistungen nach der Satzung der Betriebskrankenkasse, jedoch kein Kranken-, Haus- und Taschengeld. Auch die Maßnahmen der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge und andere Leistungen, die zur Verhütung einer drohenden Arbeitsunfähigkeit oder zur schnelleren Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit gewährt werden, können die Rentner nicht beanspruchen. Gewährt werden also Krankenpflege ohne zeitliche Beschränkung, Krankenhauspflege für längstens 26 Wochen, Wochenhilfe, Zuschüsse zu größeren Heil- und Hilfsmitteln sowie Zahnersatz. Wenn die Satzung das Sterbegeld auf das 40fache des Grundlohns, d. i. den gesetzlich zulässigen Höchstbetrag, festgesetzt hat, wie dies bei den beiden Betriebskrankenkassen der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG. der Fall ist, beträgt das Sterbegeld für den Rentner (auch die Witwenrentnerin) DM 366,40, für Familienangehörige die Hälfte = DM 183,20.

Interessant ist, daß das Sterbegeld sich nach dem Rentnergrundlohn richtet, der jährlich für das Land Nordrhein-Westfalen unter Zugrundelegung des Grundlohns aller im Beschäftigungsverhältnis stehenden Versicherten errechnet wird. Das bedeutet, daß der Grundlohn und damit das Rentnersterbegeld sich automatisch bei einer etwaigen Steigerung des Arbeitseinkommens aller Beschäftigten erhöht. In diesem Punkte sind also gewisse Grundsätze der Rentenreform schon vorweggenommen.

Die Rentner, die der Rentnerkrankenversicherung freiwillig beigetreten sind, haben keinen Anspruch für Erkrankungen, die beim Beitritt bereits bestehen. Von der Zahlung des Arzneimittelpostenanteils von DM —,50 sind die Rentner befreit. Zu diesem Zwecke erhält der Krankenschein einen Aufdruck „Rentner“ oder „R“. Diesen Hinweis vermerkt der Arzt ebenfalls auf dem Rezept. Noch im Beschäftigungsverhältnis stehende Rentner sind aber im Gegensatz zu früher nicht mehr vom Arzneikostenanteil befreit.

Sterbegeldzusatzversicherung

Vorauszuschicken ist, daß neue Abschlüsse oder Erhöhungen der Versicherungssummen ab 1. Aug. 1956 nicht mehr möglich sind, so daß die folgenden Ausführungen nur für einen kleinen Kreis von Rentnern Bedeutung haben. Wegen der Erhöhung des Rentnersterbegeldes (vor dem 1. 8. 56 Rentner DM 75,—,

Ehefrauen DM 40,—) ist die Möglichkeit der Sterbegeldzusatzversicherung am 1. August 1956 kraft Gesetzes in Wegfall gekommen, zumal die Krankenkassen die Ausgaben für das Zusatzsterbegeld aus den eingehenden Zusatzbeiträgen bei weitem nicht decken konnten. Die am 1.8.56 bei den Ortskrankenkassen laufenden Zusatzversicherungen sind zusammen mit der Grundversicherung auf die Betriebskrankenkassen übergegangen. Gleichzeitig ermäßigte sich das Zusatzsterbegeld um den Betrag, um den sich das Pflicht-Rentnersterbegeld erhöht hat. Hierüber sowie über die Höhe des neuen Beitragssatzes haben die zusatzversicherten Rentner eine entsprechende Mitteilung oder Beitragskarte erhalten.

Zur allgemeinen Unterrichtung folgen hier einige Beispiele:

1. Rentner.

Zusatzsterbegeld vor dem 1. 8. 56	DM 400,—
Pflichtsterbegeld ab 1. 1. 1957	
(20fache des Grundlohns)	DM 183,20
Pflichtsterbegeld vor d. 1. 8. 56 „	75,—
Anzurechnender Betrag	<u>DM 108,20</u>
Neues Zusatzsterbegeld	DM 291,80
aufgerundet auf volle DM 5,—	= <u>DM 295,—</u>

Beim Tode des Rentners sind demnach auszuzahlen:

Zusatzsterbegeld	DM 295,—
Mitgliedersterbegeld	
(40fache des Grundlohns)	<u>DM 366,40</u>
	<u>DM 661,40</u>

2. Ehefrau des Rentners.

Zusatzsterbegeld vor dem 1. 8. 56	DM 200,—
Pflichtsterbegeld ab 1. 1. 1957	
(10fache des Grundlohns)	DM 91,60
Pflichtsterbegeld vor d. 1. 8. 56 „	<u>40,—</u>
Anzurechnender Betrag	<u>DM 51,60</u>
Neues Zusatzsterbegeld	DM 148,40
aufgerundet auf volle DM 5,—	= <u>DM 150,—</u>

Beim Tode der Ehefrau wären demnach auszuzahlen:

Zusatzsterbegeld	DM 150,—
Familiensterbegeld	
(20fache des Grundlohns)	<u>DM 183,20</u>
	<u>DM 333,20</u>

Bei Zusammenrechnung des Rentnersterbegeldes und des Zusatzsterbegeldes kann sich ein Betrag ergeben, der höher liegt, als er zur Deckung der notwendigen Beerdigungskosten erforderlich ist. Um einer evtl. Enttäuschung vorzubeugen, muß daher

auf die Bestimmung des § 203 der Reichsversicherungsordnung hingewiesen werden, die lautet:

„Vom Sterbegelde werden zunächst die Kosten der Bestattung bestritten und an den gezahlt, der die Bestattung besorgt hat. Bleibt ein Überschuß, so sind nacheinander der Ehegatte, die Kinder, der Vater, die Mutter, die Geschwister bezugsberechtigt, wenn sie mit dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Fehlen solche Berechtigten, so verbleibt der Überschuß der Kasse.“

Aus dieser Bestimmung geht hervor, daß die Erben auf einen etwaigen Überschuß nicht ohne weiteres einen Anspruch haben. Lebte der Rentner allein stehend, verbleibt ggf. der Überschuß der Kasse. Hingewiesen werden muß auch auf die gesetzliche Vorschrift, daß die freiwillige Sterbegeldzusatzver-

KASSENARZT UND KRANKENSCHHEIN

Seitens verschiedener Ärzte wird darüber geklagt, daß manche Versicherte der Betriebskrankenkasse oder ihre Familienangehörigen den Krankenschein nicht sofort bei Beginn der Behandlung vorlegen oder den Krankenschein überhaupt nicht beibringen. Der Krankenschein ist aber für den Arzt der Beleg, ohne den er seine Gebührenrechnung nicht bei der Kassenärztlichen Vereinigung einreichen kann. Der Bitte, für pünktliche Vorlage des Krankenscheines zu sorgen, müßte daher von allen Krankenversicherten volles Verständnis entgegengebracht werden. Deshalb der Hinweis an dieser Stelle:

VERSICHERTE!
Beachtet, daß bei Inanspruchnahme kassenärztlicher Behandlung dem Arzt der Krankenschein vor Beginn der Behandlung eingereicht werden muß

sicherung erlischt, wenn das Mitglied zweimal nacheinander am Zahltage die fälligen Beiträge nicht entrichtet hat und seit dem ersten dieser Zahltage mindestens 4 Wochen vergangen sind. Versicherte, deren Beiträge an der Werkszuwendung einbehalten werden, tun gut daran, sich regelmäßig anhand des Postabschnittes zu überzeugen, ob die Einbehaltung des Beitrages erfolgt ist.

Eine pünktliche Vorlage des Krankenscheines liegt auch im Interesse der Versicherten; denn der Kassenarzt ist gesetzlich berechtigt, dem Patienten eine Einzelrechnung auszustellen, wenn der Krankenschein nicht vor Beginn der Behandlung oder bei Notfällen nicht unverzüglich (spätestens innerhalb einer Woche) eingereicht wird. Vom Versicherten bezahlte Einzelrechnungen darf die Krankenkasse weder ganz noch teilweise erstatten.

Der Krankenschein ist jeweils für die Dauer des Kalendervierteljahres gültig, in dem die Behandlung begonnen hat. Dies gilt auch, wenn der Erkrankte eine Zeitlang der ärztlichen Behandlung nicht bedurfte und später an derselben oder an einer anderen Krankheit von demselben Arzt behandelt wird. In der Regel darf also nur 1 Krankenschein im Kalendervierteljahr ausgestellt werden. Wenn die Inanspruchnahme eines Facharztes notwendig ist, so ist der erstbehandelnde Arzt um Ausstellung eines Überweisungsscheines zu bitten. Nur wenn außer einem praktischen Arzt oder Facharzt die Hilfe eines Zahnarztes benötigt wird, kann für letzteren auch im laufenden Kalendervierteljahr ein besonderer Krankenschein ausgestellt werden.

RÖNTGEN-REIHENUNTERSUCHUNG

Seit vielen Jahren werden in den beiden Werken unserer Gesellschaft Röntgen-Reihenuntersuchungen durchgeführt. Dieses Suchverfahren, das der Erkennung krankhafter Veränderungen im Herz- und Lungenbereich dient, bezieht sich in erster Linie auf die Tuberkulose. Einen Erfolg der bisherigen Arbeit wird man ohne Zweifel annehmen können, wenn man sagen kann, daß die Zahl der neuerkrankten und sofort behandlungsbedürftigen Tbc.-Fälle von 0,16 % im Jahre 1940 auf 0,08 % zurückgegangen ist. Dieses allein und die auch sonst geleistete Arbeit verpflichten, unbedingt das Verfahren beizubehalten.

Außer der Benennung bisher unbekannter und dabei schwerer Fälle, wobei die letzte Untersuchung auch wieder 7 Befunde ergab, konnte in vielen Fällen festgestellt werden, daß schon bekannte Tuberkulosen gegenüber früher eine Veränderung hatten, wobei es angeraten erschien, daß auch hier eine Behandlung erfolgte bzw. eine Überwachung dringend notwendig war.

Darüber hinaus wurde bei der letzten Untersuchung noch festgestellt, daß zahlreiche kleinere vernarbte Befunde, denen derzeit eine besondere Bedeutung nicht zukommt, bestanden, ohne daß eine Kenntnis bei der betroffenen Person vorlag.

Wenn man das wechselvolle Verhalten der Tuberkulose berücksichtigt, wobei es sehr leicht möglich ist, daß auch aus älteren Veränderungen durch Erkrankungen und mangelnde Widerstandskraft usw. wieder aktive Befunde entstehen können und man im übrigen weiß, daß die Tuberkulose eine Infektionskrankheit ist und jederzeit auch eine gesunde Lunge infiziert werden kann, so ist die Notwendigkeit des Verfahrens mit zusätzlicher Berechtigung vorhanden.

Die stattgehabten jetzigen Befunde, die in beiden Werken mit 211 Fällen belangloser bis behandlungsbedürftiger oder zu überwachender Tuberkulose jetzt wieder festgestellt wurden, **veranlassen die Sozialwirtschaft, die Untersuchungen jetzt sogar in einem Zeitabstand von einem Jahr durchführen zu lassen.**

An der Röntgen-Reihenuntersuchung 1956 beteiligten sich:

Im Werk HÖRDE

9617 Männer	= 83,1 % der männl. Belegschaft
314 Frauen	= 91,0 % der weibl. Belegschaft
9931 Untersuchte	= 83,4 % der Gesamtbelegschaft

Im Werk DORTMUND

8038 Männer	= 90,16 % der männl. Belegschaft
413 Frauen	= 60,64 % der weibl. Belegschaft
8451 Untersuchte	= 88,06 % der Gesamtbelegschaft

Wenn die Untersuchungen aber einen vollen Erfolg haben sollen, dann ist es unbedingt notwendig, daß sich alle daran beteiligen, denn nur so ergibt sich eine ausreichende Sicherheit, daß im Betrieb nicht unbekannte Infektionsquellen, die auch für den gesunden Mitarbeiter eine Gefährdung sind, bestehen. Die Beteiligungszahlen des Werkes Dortmund mit einem Minus von rund 12 % und des Werkes Hörde mit einem Minus von rund 17 % der Belegschaftsmitglieder können noch nicht als ausreichend angesehen werden. Zur Gesunderhaltung der gesamten Belegschaft ist nicht nur die Durchführung des Verfahrens wesentlich, sondern auch die volle Beteiligung.

Über die Termine der Röntgen-Reihenuntersuchung des Jahres 1957 werden die Werksangehörigen rechtzeitig durch eine entsprechende Bekanntmachung in Kenntnis gesetzt. Wir bitten im eigenen Interesse schon jetzt, daß jeder von der gebotenen Möglichkeit einer kostenlosen Röntgen-Reihenuntersuchung Gebrauch macht.

Röntgen-Reihenbildstelle des Hüttenhospitals der Betriebskrankenkasse
Dortmund-Hörde, Am Marksbach 28

Bescheinigung

Herr Schäfer (Familienname)
Frau Schäfer (Vorname)
geb. 1911 Datum: 1.11.56

hat sich heute einer Röntgenuntersuchung der Brustorgane unterzogen.

Bei Tuberkulose- bzw. Krebsverdacht oder anderen behandlungsbedürftigen Erkrankungen der Brustorgane erfolgt Benachrichtigung.

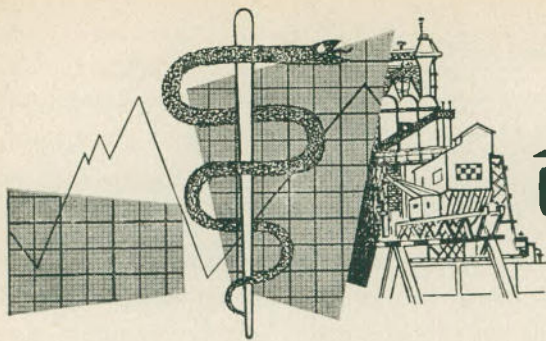
Diese Bescheinigung hat nur Gültigkeit mit Aufdruck der Untersuchungsnummer ist: **08321**

Röntgen-Reihenbildstelle des Hüttenhospitals der Betriebskrankenkasse
Dortmund-Hörde

Dr. Schäfer

Bei allen Rückfragen bitten wir diese Untersuchungsnummer anzugeben. Andernfalls ist eine Bearbeitung nicht möglich. Sie ist sorgfältig aufzubewahren und dem Gesundheitsamt auf Anforderung vorzulegen.

Dr. Zernacke



Der Werksarzt spricht

ARBEIT — FREIZEIT — ERHOLUNG

Leistungsfähig bleiben durch zweckmäßiges Erholen und Entspannen.

Vom „zu vielen Arbeiten“ gehen die besten Pferde kaputt. Das ist ein altes und nicht ganz unwahres Sprichwort. Bekannt ist auch der berühmte „Knick“ im Schicksal des arbeitenden Menschen, der in den vierziger Jahren schon eine Menge bester und strebender Kräfte zum Verzicht zwingt, während viele andere arbeitsmäßig nicht minder belastete leistungsfähig bleiben bis ins hohe und höchste Alter.

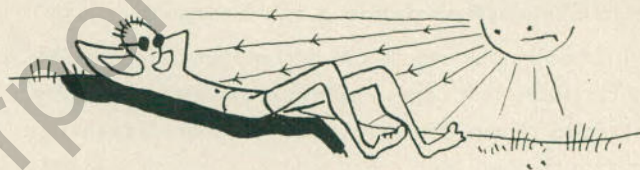
Gehen wir diesem Problem etwas nach, entdecken wir, daß es in vielen Fällen nicht mal die arbeitsmäßige Belastung und die Hetze des Betriebes ist, die den Menschen vorzeitig erschöpfen und verbrauchen, sondern der Mangel, **richtig Aus- und Entspannen** zu können, um neue Kräfte für neuen Einsatz zu sammeln.

Von bekannten Persönlichkeiten erzählt man sich, daß sie sich in ihrer Freizeit mit Malerei, Musik, Gartenarbeiten und dergleichen beschäftigen. Erfolgreiche Kaufleute und Industriemänner verdanken ihre nicht nachlassende Spannkraft dem Jagd- oder Angelschein, und ungezählte Arbeiter und Angestellte haben sich in ihrem Schrebergarten oder durch Sport leistungsfähig erhalten.

Man sollte nicht vergessen, daß die Leistung zwar von der Arbeit, **die anhaltende Leistungsfähigkeit** jedoch **von der Erholung abhängt**. Deshalb sollte man die Erholung nie als Müßiggang auffassen, sondern — je nach Temperament — als den wohlverdienten Lohn der geleisteten oder als notwendige Vorbereitung für die kommende Arbeit.

Wie soll man sich erholen? Es ist eine Eigentümlichkeit — fast könnte man sagen Kunst — des modernen Menschen, selbst die einfachsten und natürlichsten Dinge im Leben irgendwie kompliziert zu machen. So werden Selbstverständlichkeiten wie das Erholen

zu einem Problem, wenn man sieht, wie so mancher aus dem „sich erholen wollen“ einen Gewaltakt macht. Sie glauben, sich einen besonderen Dienst zu erweisen, wenn sie sich am Feiertag stundenlang von der sengenden Sonne braten lassen oder kilometerlange Gewaltmärsche durch Wald und Flur starten — und wundern sich, wenn sie anderen Tags zerschunden und zerschlagen zur Arbeit kommen.



Voraussetzung jeder echten Erholung ist die Entspannung und das Überwinden der inneren Unruhe, das Vergessen des Arbeitstempos, das Abstand bekommen von seinen Sorgen und Nöten. Das heißt nicht, man solle nur faul in der Ecke sitzen oder liegen und gar nichts tun — im Gegenteil, eine gewisse Beschäftigung lenkt die Gedanken ab und erfrischt, aber sie darf nicht „in Arbeit ausarten“. Vor allem sollte man nur solche Dinge anfassen, die einem Freude machen und bei denen man sich wohl fühlt, damit körperliche und seelische Erholung gleichermaßen ihr Teil mitbekommen.

Beim Ausspannen und Erholen sollte man nach Möglichkeit andere Dinge tun und treiben, als die, welche die tägliche Berufsbelastung von uns fordert.

Büromenschen, die fast den ganzen Tag sitzen, mögen nach Dienstschaft einen Spaziergang machen, Sport treiben oder in den Garten gehen und sich dort bei sogar noch nützlicher „Arbeit“ erholen. Wer aber die ganze Woche schwer körperlich zu arbeiten hat und dauernd auf den Beinen ist, der sollte nach Feierabend in des Wortes ursprünglicher Bedeutung ruhen, wenn es geht — in frischer Luft:

ein Liegestuhl auf dem Balkon, ein Platz am offenen Fenster, eine Bank im Grünen tun hier ihre wohl-tätige Wirkung.

Autofahrer sollten ab und an die Motorisierung vergessen und einen ausgedehnten Spaziergang machen, am besten dort, wo sie nichts mehr vom Motorenlärm hören, sehen oder riechen.

Es liegt an uns, ob wir nach einem arbeitsreichen Tag unserem müden Körper Ruhe gönnen und aus-reichenden Schlaf, oder ob wir unsere armen Füße im Jazz-Rhythmus weiter strapazieren und die halbe Nacht „zur Erholung“ unterwegs sind. Es liegt an uns, ob wir unsere verstaubten Lungen feiertags zur Generalreinigung ins Grüne führen oder in die Räucherammer einer Kneipe, ob wir unsere ge-quälten Nerven in der Stille der Natur zur Ruhe kommen lassen oder auch in der Freizeit noch durch eine Flut von Lärm und sich jagenden Erlebnissen weiter aufputschen.

An die Stelle echter Erholung ist die Jagd nach Sen-sation und Erleben getreten. Der Feierabend be-deutet nicht mehr Stille, Ausruhen und neue Kräfte sammeln, sondern Kino, Tanzsaal, Lärm, Menschen-fülle und schlechte Luft.

Im Urlaub knattern wir die Landstraßen entlang und fressen Kilometer, je mehr und schneller, desto besser. Wir fahren nur dorthin, „wo etwas los ist“



und sammeln Plaketten von Städten und Urlaubs-orten wie andere Briefmarken — nur die Erholung, die bleibt zu Hause.

Es ist die eigene Unrast, die uns nicht zu Ruhe kom-men läßt und uns von einem Unternehmen ins andere treibt, auf der Suche nach Erholung, Nerven und Geist noch weiter anspannt und dann statt des erholten einen noch nervöseren Menschen anderen Tags zur Arbeit gehen läßt.

Nicht nur der Körper, auch **der Geist und die Seele müssen gleichermaßen entspannen**. Jeder sollte ver-suchen, auch den Gedanken täglich einige Stunden Freizeit zu gönnen. Ärger, Sorgen, geistige Probleme, kurz alles was den inneren Menschen belastet, sollte man nach Feierabend abzuschalten versuchen und

sich mit Dingen beschäftigen, die einem Freude ge-ben — am besten mit seiner Lieblingsbeschäftigung, seinem Steckpferd. Und wer noch kein Hobby hat, sollte sich bemühen, etwas zu finden, was ihm die Ruhestunden mit Freude ausfüllt. Basteln, fotogra-fieren, Schrebergarten, Tauben züchten, Briefmarken sammeln, Kunst, Literatur sind solche Dinge, die neben den schon erwähnten sich hierbei besonderer Beliebtheit erfreuen.



Wem aber alles dieses noch zuviel und lästig ist, lege sich irgendwo in die frische Luft und versuche ohne eigentliches Denken, vor sich hinzuträumen — zu „dösen“, wie der Volksmund sagt, eine hohe Kunst des Abschaltens, die nur wenige Menschen noch besitzen.

Man sollte sich einen kleinen Erholungsplan auf-stellen für Feierabend und Wochenende mit einem lockeren Beschäftigungsplan, der allem Raum gibt, was einem Freude und Erholung bedeutet — mal wandern, mal Kino, mal Theater, mal Besuch, mal auch — und nicht zuletzt — gar nichts vorhaben und den ganzen Tag verträdeln.

Am meisten aber sollte man auf die **Einhaltung des jährlichen Erholungsurlaubes** achten, denn die kleinste Luft- und Umweltveränderung schon wirkt oft Wunder und gibt Schaffenskraft und Lebens-freude für das ganze Jahr, aber nur ein ausreichend langer und zusammenhängender Urlaub bringt echte Erholung. Über das Jahr verteilte, auseinander ge-rissene Urlaubstage sind hierfür kein Ersatz. „Be-zahlter Urlaub“ nützt der Erholung nichts — echte Erholung, die das Wichtigste am Urlaub ist, kann kein „Mehrgeld“ geben.

Man sollte sich also merken:

1. **Erholung ist Ruhe und Entspannung, man soll aus ihr keine Gewaltkur machen.**
2. **Körperlich und geistig in der Freiheit möglichst das Gegenteil von dem zu tun, womit man durch die tägliche Berufsarbeit belastet ist.**
3. **Sich nach Feierabend seiner Lieblingsbeschäfti-gung, seinem Hobby widmen und „abschalten“.**
4. **Seinen Jahresurlaub auch tatsächlich zur Erholung benutzen und vernunftgemäß anwenden und nicht verzetteln.**



NACHRICHTEN

Für umsichtiges Verhalten und tatkräftiges Eingreifen zur Verhütung von Unfällen wurden belohnt:

Werk Hörde Schneiker, Albert, Eisenbahn

Belohnungen für Verbesserungsvorschläge:

Werk Hörde	Thier, Hubert, Thomaswerk	Müller, Ernst, Hochofenbetrieb
	Diedrichs, Alfred, Kesselschmiede	Borkowski, Alfred, Hochofenbetr.
	Friedrich, Christian, Hammerwerk	Pellmann, Bernh., Mech. Werkst.
	Herrendorf, Ernst, Hausmeisterei	Klein, Hans, ETB
	Plonka, Hans, ETB	Zugreif, Gert, ETB
	Demps, Franz, Martinwerk II	Hannß, Rudolf, Werkschutz
	Kluth, Ernst, Großschweißerei	

Aus der im Ruhestand befindlichen Belegschaft feierten ihre Goldene Hochzeit die Eheleute:

Werk Dortmund	Reuter, Karl, Dortmund, Fichtestraße 5	am 2. 2. 1957
	Pfeiffer, Karl, Dortmund, Bessemerstraße 6	am 9. 2. 1957
	Kurszus, Edmund, Dortmund, Mallinckrodtstraße 317	am 12. 3. 1957
Werk Hörde	Schmidt, Josef, Dortmund-Hörde, Lange Hecke 75	am 12. 1. 1957
	Becker, Herm., D.-Wellinghofen, Limburger Postweg 42	am 19. 1. 1957
	Braun, Wilhelm, Dortmund-Hörde, Klarenberg 8	am 9. 2. 1957

Wir gratulieren!

U N S E R E J U B I L A R E

(März und April 1957)

50 JAHRE *Werk Dortmund* Lachermund, Jos., MB Thomasw.
Jahnberg, Max, Preßwerk-Werkstatt Scharner, August, MB Hochofen

Werk Hörde

Krewitt, Otto, MB.-Versorg.-Betriebe Soth, Otto, MB Thomaswerk
Niekamp, Heinrich, Hauptlager Wengler, Fritz, HRW
Schulte, Josef, Eisenbahn Wurm, Emil, Blechwalzwerk

40 JAHRE *Werk Dortmund*

Aschöwer, Franz, Elektr. Betrieb Michels, August, Walzwerk I
Bahlo, Johann, Hochof. Schmelzbetr. Möhring, Albert, MB Blockwalzw.
Böhm, Max, MB Walzwerk II Mönikes, Josef, Walzwerk I
Drillich, Paul, MB Blockwalzwerk Pätzold, Adolf, Werksdruckerei
Heimermann, Michael, Walzwerk Pieper, Paul, Gasreinigung
Katzorke, Wilhelm, Thomasstahlwerk Stankowski, Anton, Universalww.
Meyer, Theodor, MB Thomaswerk Steup, Richard, HIW.
Meyer, Wilhelm, Gaskraftwerk Suchocki, Johann, Blockwalzwerk

Werk Hörde

Betten, Heinrich, Blechwalzwerk Löher, Johann, Prod.-Lenk./Stoffw.
Beyer, Alfons, Martinwerk Meister, Walter, HRW
Bremer, Gust., MB Hochofenw./EKW Rosendahl, Eduard, Blechwalzw.
Engels, Engelbert, Mech. Werkstatt Schnurbus, Fritz, Hauptlager
Haake, Emil, Blechwalzwerk Schramm, Kurt, MB Walzwerke I
Holländer, Anton, Kokerei Sowald, Alex, Feinwalzwerk
Jakob, Georg, Martinwerk Strumberg, Dietrich, Kokerei
Kralemann, August, HRW Truknus, Georg, MB Hochofenw./
Kühn, Fritz, MB Stahlwerke Wahl, Leopold, Bauabt. [EKW
Lange, Johann, Hammerwerk Wiegand, Wilhelm, Martinwerk
Liebern, Emil, Eisenbahn Roxlau, Alfred, Hochofenbetrieb

Gesellschaft

Wüllner, Bernhard, Einkauf

25 JAHRE *Werk Dortmund*
Ahrens, Josef, MB Walzwerk IV
Ernst, Aloys, Wärmestelle

Werk Hörde

Flach, Ewald, HRW Parsen, Heinr.-Otto, Mech. Werkst.
Lindenbaum, Joh., Eisenbahn Sorgenfrei, Wilhelm, Thomaswerk
Lindner, Hans, Feinwalzwerk Klempt, Wilhelm, Preßbau

Gesellschaft

Boeber, Emil, Rohstoffabteilung

Wir gratulieren!

Infolge Erreichung der Altersgrenze schieden in den Monaten März und April aus

Werk Dortmund	Arke, Franz, Hochofen	im 36. Dienstjahr
	Bartsch, Heinrich, Lehrwerkstatt	im 21. Dienstjahr
	Behrendt, Otto, MB Grobwalzwerk	im 38. Dienstjahr
	Bialecki, Alex, Martinstahlwerk	im 43. Dienstjahr
	Erlenhof, Gustav, Zurihterei Walzwerk I	im 33. Dienstjahr
	Görke, August, Hochofen	im 32. Dienstjahr
	Kluwe, Friedrich, Baubetrieb	im 36. Dienstjahr
	Kotowski, Leo, HIW	im 42. Dienstjahr
	Noffz, Richard, Elektr. Betrieb	im 41. Dienstjahr
	Rachelski, Michael, Werksaufsicht	im 17. Dienstjahr
	Reschke, Paul, Werksaufsicht	im 35. Dienstjahr
	Schmidt, Fritz, HDKW	im 22. Dienstjahr
	Theis, Otto, HIW	im 27. Dienstjahr
	Wertheim, Wilhelm, Hochofen	im 19. Dienstjahr
Werk Hörde	Arenz, Karl, Neubauabteilung	im 51. Dienstjahr
	Bauerrichter, Gustav, Lehrwerkstatt	im 21. Dienstjahr
	Biermann, Aloys, MB Versorgungsbetriebe	im 19. Dienstjahr
	Clemens, Franz, Walzendreherei	im 52. Dienstjahr
	Frank, Walter, Bauabteilung	im 44. Dienstjahr
	Leipe, Wilhelm, Hochofenbetrieb	im 39. Dienstjahr
	Nehm, Fritz, Wärmestelle	im 20. Dienstjahr
	Nohl, Gustav, Fahrbetrieb	im 47. Dienstjahr
	Sobkowiak, Michael, Hochofenbetrieb	im 38. Dienstjahr
	Wagner, Heinrich, MB Walzwerke II	im 51. Dienstjahr
	Berndt, Wilhelm, MB Walzwerke II	im 11. Dienstjahr
	Beunink, Heinrich, Mech. Werkstatt	im 19. Dienstjahr
	Ciesielski, Stanislaus, MB Walzwerke II	im 47. Dienstjahr
	Franspötter, Emil, ETA	im 19. Dienstjahr
	Kniest, David, Werksaufsicht	im 16. Dienstjahr
	Krickhahn, Friedrich, Thomaswerk	im 31. Dienstjahr
	Mischker, Heinrich, Werksaufsicht	im 31. Dienstjahr
Gesellschaft	Schmidt, Wilhelm, HRW	im 37. Dienstjahr
	Schultz, Wilhelm, Eisenbahn	im 46. Dienstjahr
	Willems, Anton, HRW	im 20. Dienstjahr
	Böckmann, Gerhard, Verkauf I	im 52. Dienstjahr
	Krefting, Richard, Personalabteilung	im 43. Dienstjahr

Wegen vorzeitiger Invalidität schieden aus

Werk Dortmund	Wilms, Josef, MB Stahlwerk	im 29. Dienstjahr
Werk Hörde	Hornig, Fritz, Eisenbahn	im 44. Dienstjahr
	Lechleitner, Wilhelm, Blockwalzwerk	im 50. Dienstjahr
	Rettkowitz, Hermann, Thomaswerk	im 29. Dienstjahr
	Frey, Alfred, Kokerei	im 37. Dienstjahr
	Krämer, Walter, ETA	im 27. Dienstjahr
	Makowiak, Hulda, Hammerwerk	im 18. Dienstjahr
	Müller, August, MB Hochofenwerk	im 24. Dienstjahr

Wir danken den ausgeschiedenen Belegschaftsmitgliedern für ihre langjährige treue
Mitarbeit und wünschen ihnen einen zufriedenen und geruhsamen Lebensabend

S T E R B E F Ä L L E

Werk Dortmund	Rießland, Artur, Hochofen	am 9. 1. 1957
	Düchting, Konrad, Hausmeisterei	am 18. 1. 1957
	Trzinski, Felix, Werksaufsicht	am 23. 1. 1957
	Wittkowski, Franz, Baubetrieb	am 24. 1. 1957
	Meyer, Erich, Hochofen	am 27. 1. 1957
	Rohrbeck, Reinhold, Thomasstahlwerk	am 3. 2. 1957
	Meier, Georg, Hochofen	am 6. 2. 1957
	Alscher, Franz, Hochofen	am 20. 2. 1957
Werk Hörde	Beulmann, Wilhelm, MB Walzwerk II	am 13. 1. 1957
	Keßler, Oskar, MB Hochofenwerk	am 23. 1. 1957
	Hoppe, Gustav, MB Stahlwerke	am 9. 2. 1957
	Kirst, Rudolf, Thomaswerk	am 22. 2. 1957
Gesellschaft	Kaussen, Albert, Verkaufsabrechnung	am 17. 1. 1957

Wir werden den Verstorbenen stets ein dankbares Gedenken bewahren!

